Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

43. Jahrg. | Scottdale, Pa., 14. April 1920. | No. 15.

Der Mensch denkt — Aber Gott lenkt

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid;
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd' eingehn.

* * *

Liebe! zieh uns in dein Sterben,
Laß mit dir gekreuzigt sein,
Was dein Reich nicht kann ererben;
Führ' ins Paradies uns ein.
Doch, wohlan, du wirst nicht säumen,
Laß uns nur nicht lässig sein!
Wird's doch sein, als ob wir träumen,
Wenn die Freiheit bricht herein.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

MENNONITISCHE

Rundschau

Published by the
Mennonite Publication Board
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Published every Wednesday.

Subscription price $1.00 per year in advance.

All correspondence and business matter should be addressed:

C. B. Wiens, Editor.
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

14. April 1920.

Das Harren der Kreatur.

Es zieht ein heißes Sehnen
Durch jede Kreatur;
Drum gehn wir oft in Tränen
Dahin die Erdenspur.

Doch dringt aus fernen Sphären
Ein Ton an unser Herz:
Der Herr wird einst verklären
In Herrlichkeit den Schmerz.

Das gibt uns Trost hienieden,
Voll Hoffnung pilgern wir,
Denn einst wird uns beschieden
Der Freiheit güldne Zier. M. U.

Die große Sehnsucht.

Das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Sintemal die Kreatur unterworfen ist ohne ihren Willen, sondern um des willen, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung. Denn auch die Kreatur frei werden wird von dem Dienste des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Röm. 8, 19—21.

Ein neuerer Dichter hat ergreifend gesungen: „Es geht ein allgemeines Weinen, Soweit die stillen Sterne scheinen, Durch alle Adern der Natur; Es ringt und seufzt nach der Verklärung, Entgegenschmachtend der Gewährung, In Liebesangst die Kreatur." Diesen tiefen Blick in die Natur, dieses feine Ohr für ihr Seufzen, besaß Paulus, ja er in besonderem Maße. Er sah ihre Schönheit und Pracht, er vernahm ihre Lobgesänge zum Preise des Schöpfers, aber das alles konnte ihn nicht bestechen. Es gibt jetzt viele Naturschwärmer, die werden nicht müde, uns den Genuß zu schildern, den ihnen der Anblick der Natur gewährt. Ganz entzückt sind sie von all der Schönheit und Herrlichkeit des Frühlings, der Kraftfülle des Sommers, der Segensfülle des Herbstes. Aber wenn dann einmal die Natur sich aufbäumt, wenn hier furchtbare Stürme alles vor sich niederbrechen, wie wir es in den letzten Wochen so oft gehört; wenn dort verheerende Fluten alle Schutzdämme niederreißen und Tod und Verderben verbreiten: dann wissen sie nicht, was sie sagen sollen, sie sind am Ende ihrer Weisheit.

Paulus bemerkt, beobachtet den tiefen Zusammenhang zwischen Sünde und Natur. Sie ist rein und herrlich geschmückt aus Gottes Schöpferhand hervorgegangen, aber als dann durch der ersten Menschen Schuld die Sünde mit ihrem allverzehrenden Gift und Todeskeim in die Welt gekommen war, da ging der tiefe Riß auch durch die Natur, der Tod tat und tut sein Zerstörungswerk in ihr. Haben wir nicht schon im Auge der Tiere die Todesangst gesehen, wenn sie von einem anderen Tier verfolgt wurden? Da herrscht ja das furchtbare Gesetz des Stärkeren, das Schwache wird rücksichtslos vernichtet und muß dem Starken zum Raube dienen. Soll das immer so weiter gehen? Winkt den Geängstigten keine Erlösung? Der Apostel sagt uns, daß die Kreatur wider Willen unterworfen ist um des willen, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung. Das ist des Rätsels Lösung: auf Hoffnung. Wie wir hoffen und warten auf unseres Leibes Erlösung, so hofft und wartet die Kreatur auf Erlösung von dem Fluche der Sünde, der auf ihr lastet. Frei zu werden, Millionen hoffen es, träumen davon in diesen schrecklichen Zeiten, Tag und Nacht bewegt sie kein anderer Gedanke als dieser. Welch ein Sehnen, welch ein Seufzen nach Befreiung von den Fesseln. Dieses Sehnen durchzieht die ganze Kreatur. Aber daneben lebt auch die Hoffnung.

Es gibt so viele, die seufzen nur immer und schauen so trübselig in die Welt hinein, daß sie einen ordentlich dauern. Man nennt sie mit einem Fremdwort Pessimisten, d. h. Schwarzseher. Nach ihrer Meinung ist alles verkehrt eingerichtet, sie haben immer zu tadeln und zu murren, alles sollte anders sein. Kommen Leid und Trübsal, die ja bei keinem unter uns ausbleiben, so wollen sie ganz verzweifeln, der Himmel sieht ihnen immer schwarz aus. Sie denken nicht daran, wieviel Mal der Herr ihnen schon geholfen, sie sehen nur den gegenwärtigen Jammer. Das ist ein gar trauriger Zustand, der zurückzuführen ist auf Kleinglauben. Der steht Christen übel an.

Nein, nicht Pessimisten, sollen wir sein, sondern Optimisten, d. h. Hellseher. Gott lebt noch, warum sollt ich traurig sein? Wie singt doch der Dichter? „Wer den Ton gefunden, der im Grund gebunden hält den Weltgesang, Hört im großen Ganzen Keine Dissonanzen, Lauter Uebergang." Ja, es ist alles nur Uebergang. Alles Leid dieser Zeit ist nur Uebergang, singt der Christ. Auch die längste Nacht nimmt ein Ende, der größte Schmerz hört einmal auf. In der dunkelsten Nacht leuchten wie eine Gottesverheißung die Sterne. Verstehen wir des Herrn Wege mit uns nicht, scheinen sie uns dunkel und verworren, getrost, sie enden doch im Licht. Und: „Einst werd ich das im Licht erkennen, Was mir auf Erden dunkel war." Jetzt wandeln wir noch im Tal, die Aussicht ist uns versperrt, stehen wir auf Zions Höhen, dann sehen wir, wie die verschlungenen Wege zum Ziele geführt haben. Das Sehnen und Seufzen der Kreatur wird uns zu einem Unterpfand, daß die Hoffnung, das Sehnen, erfüllt und gestillt wird. Gottes Verheißung lügt und trügt nicht, wir müssen nur fest darauf bauen und vertrauen, dann werden wir auch ihre Erfüllung schauen.

„Wir, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns nach der Kindschaft und warten auf unseres Leibes Erlösung." Das Angeld, den Vorgeschmack der Erlösung haben und genießen wir, sie sind uns Bürgschaft für den Vollgenuß, die völlige Erlösung.

Ich habe von ferne, Herr, deinen Tron erblickt
Und hätte gerne Mein Herz vorausgeschickt
Und hätte gern mein müdes Leben,
Schöpfer der Geister, dir hingegeben.

Das war so prächtig, Was ich im Geist gesehn;
Du bist allmächtig, Drum ist dein Licht so schön.
Könnt ich an diesen hellen Tronen
Doch schon von heut an ewig wohnen!
Friedensbote.

Wie es war in den Tagen Noahs.

C. H. Pember.

Schluß.

In diesem Falle scheint sich die Geschichte zu wiederholen. Jahrelang hat der liebe Gott einen Strom evangelischer Zeugnisse sich ergießen lassen, der an Kraft beständig zugenommen, und in der Jetztzeit wird die Verkündigung des Evangeliums betrieben wie die Welt sie nicht vernommen seit den Tagen der Apostel. Diejenigen, die Christo angehören, scheinen durch ein Gefühl der Verantwortlichkeit auf das Aeußerste angetrieben zu werden: sie gehen auf die Gassen und Straßen, an den Zäunen und Hecken werden die Menschen genötigt, herein zu kommen, und der Hochzeitssaal füllt sich schnell mit Gästen.

Inmitten des Rufs zur Buße und Angebots der Gnade, inmitten gegenseitiger Ermahnung, zu wandeln als Kinder des Lichtes, erschallt der feierliche Schrei lauter und lauter: „Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen," Matth. 25, 6 — während das Zeugnis die letzte Form annimmt: „Fürchtet Gott und gebt ihm die Ehre, denn die Stunde seines Gerichts ist gekommen," Offb. 14, 7. Seit mehreren Jahren bereits mehren sich die Anzeichen dieser Epoche mit zunehmender Klarheit und viele Zeitschriften und Blätter widmen sich der Neubelebung dieser lange vernachlässigten Wahrheit, die vom Herrn Jesus und seinen Aposteln in so hervorragender Weise gelehrt wurde. Hunderte von Bücher und Pamphlete sind über diesen Gegenstand geschrieben worden, während die Mehrheit der späteren Erwekkungsprediger und eine täglich sich meh-

rende Zahl anderer Zeugen dieselbe in so weitgehender Weise bekannt gemacht haben, daß es schwer sein würde, auch nur einen halbwegs intelligenten Christen zu finden, der über diese große Hoffnung, auch wenn er sie nicht als die seinige annehme, sich in Unwissenheit befände.

Doch die großen Massen dieser Welt verwerfen wieder diese dringenden Aufforderungen Gottes zur Entscheidung, sein Geist hört auf, mit ihnen zu rechten (sie zu strafen), Unglaube und Aberglaube fangen an, die meistbegünstigten Länder der Christenheit zu überschatten. Es ist unnötige Zeitverschwendung, beweisen zu wollen, daß gleichzeitig Ritualismus (kirchliche Gebräuche) und Papsttum sich verbreiten, welches auch dem gleichgültigsten Beobachter sich aufdrängt, während in Bezug vorherrschender übernatürlicher Wirkungen es jedermann bewußt ist.

Haben wir nicht genügend Grund, zu folgern beides, von diesem Abfall und der Aehnlichkeit unserer Tage mit denen jener schrecklichen Tage, wie sie uns geschildert werden von Paulus in 2. Tim. 3, 1—9, daß die Christenheit, als eine unvermeidliche Strafe allgemeiner Verwerfung des Evangeliums, gerechter Weise mit Blindheit geschlagen und unverbesserlich abgehärtet wird?

7. Verkehr mit Bewohnern der Luft. Das siebente und furchtbarste Merkmal der Tage Noahs war das ungesetzliche Erscheinen von Wesen aus einer höheren Welt unter den Menschen. Manche möchten erwidern, daß dieses sicherlich noch nicht unser Zeitalter heimgesucht habe. Doch ein aufmerksamer Vergleich der heiligen Schrift mit den Dingen, wie sie jetzt zu Tage treten, wird einen ganz verschiedenen Eindruck hervorrufen und zu der starken Ueberzeugung führen, daß die Vorposten dieses letzten schrecklichen Feindes bereits unsere Grenzen überschritten haben. Es ist nicht mehr möglich zu leugnen, daß der übernatürliche Charakter des Abfalls, genannt Spiritualismus, sich mit unerhörter Schnelligkeit über die Welt verbreitet und seine Ergebenen anzieht und sie mit eisernem Griff festhält, einzig durch fortgesetzte Vorstellung des Wunderbaren. Es ist törlich, von dieser Macht als bloße Gaukelei zu sprechen, welche den Kern (Elite) der literarischen Welt überzeugt hat und in ihren Maschen manche Gelehrten gefangen hat, die anfänglich nur behufs Widerlegung die Sache untersuchten. Kaum kann irgend etwas mehr gefährlich sein, wie gänzliche Ungläubigkeit für das völlig Unglaubwürdige, wenn plötzlich vor die Wirklichkeit des Uebernatürlichen gestellt, werden die meisten immer sich völlig den Priestern des neuen Wunders unterwerfen. Viel besser ist es gebetsvoll zu untersuchen, ob solche Dinge möglich sind, und wenn so, in welchem Lichte uns die Bibel lehrt, sie anzusehen. So werden wir gewappnet sein gegen die Anschläge und Betrügereien des Teufels.

(Uebersetzt von C. H. Friesen.)

Gott hat Jesum Christum vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut. Römer 3, 25.

Reisebericht von Peter Görtz.

Fortsetzung.

Freitag, den 14. September. Erwacht durch Gottes Güte. Lobe den Herrn, meine Seele! Lese 1. Kor. 5 und bete. Gehe dann zum Roslyn Hotel und suche per Phon Aelt. A. Ratzlaff auf in seinem Schlafzimmer, welches er mit Pred. Bernhard Regier von Kansas teilt. Genießen zusammen das Morgenessen an einem der Hoteltische. Dann nehmen wir eine freie Fahrt an nach San Pedro. Sind etwa 20 Personen auf einem großen Auto-Truck. Bei der Ankunft besteigen wir sofort einen kleinen Küsten-Dampfer, welcher eine kleine Rundfahrt bei den wichtigsten Punkten im Hafen macht. Unser Führer erklärt bei der Rundfahrt Altes und Neues von Einst und Jetzt. Dann fährt er mit uns per Auto zu einem kleinen Flecken Landes am Hafen welcher in Stadtlotten ausgelegt ist und nun zum Verkauf ausgeboten wird zu mäßigen Preisen und monatlichen Abzahlungen. Gegen solches Geschäft hat man im Gewöhnlichen nicht viel einzuwenden aber Aelt. Ratzlaff entschuldigte sich als Aeltester der Gemeinde und ich als Canadier. Dann ließ man locker. Also darum war Fahrt und Mahlzeit umsonst diesmal. Gegen Abend nimmt man uns wieder zurück nach Los Angeles. Wir Beide eilen so rasch wie wir können zum Higgins Bldg., um zusammen C. M. Enns zu sehen. Der nimmt uns mit zum Restaurant und gibt uns ein schönes Abendessen und dann geht es per Straßenbahn zu seinem Heim und Familie. Auch Frau Enns freut sich zu den alten Bekannten. Nach kurzer Unterhaltung fahren wir zurück zu meinem Quartier, wo Aelt. Ratzlaff auch ein Zimmer bezieht wie das Meinige. Unterhalten uns ein wenig, lesen 1. Kor. 6, beten und gehen zur Ruhe.

Samstag, den 15. September. Gottes Gnade auf unserm Pfade sei heute unsre Losung. Lesen 1. Kor. 7, beten. Eile zum Depot um Auskunft über Abfahrtzeit nach Escondido zu bekommen. Zurückgekommen genießen wir das Morgenessen. Gehen zum Depot der Pac. Long Beach Line — nehmen Billet und fahren dort hin. Weilen durch mehrere Stunden auf dem Pavilion am Ufer des stillen Ozeans. Nehmen gegen Abend in Bade-Anzug ein Bad in einem Basin, wo hindurch das salzige Meerwasser strömt. Es wird durch Dampfröhren bis auf 80 Gr. Fahrenheit erwärmt. Dafür müssen wir 25c zahlen. Genießen Japanischen Tee und auch chinesisches Gebäck. — Wieder zurück zum Quartier in Los Angeles. Wohnen dem Zeugnis und Gebets-Gottesdienst in der Kapelle der Pniel-Gemeinde bei. Beim Abendschluß lesen wir 1. Kor. 7 — beten zusammen und legen uns nach einem Tag der Erholung zur Ruhe.

Sonntag, den 16. September. Lobe den Herrn, meine Seele! Lesen uns 1. Kor. 8 und beten zusammen. Dann fahren wir zur Mennonitischen Stadtmission. Sonntagsschule wird in Englisch abgehalten. Dann folgt die Einleitung für den Predigt-Gottesdienst von mir durch Lesen von einem Abschnitt aus Gottes Wort. Aelt. A. Ratzlaff predigt über Judas' Verrat. Schlußgebet von Aelt. H. Riesen von Gotebo, Oklahoma. Zum Mittagsmahl werden wir zu Christoph Paulus, früher Newton, Kansas, eingeladen. Die alte Schwester ist ganz erblindet, hat aber bereits noch die Blindenschrift lesen gelernt. Habe zum ersten Mal in meinem Leben gesehen, wie es möglich ist, durch den Tastsinn zu lesen. Auch eine Erfindung durch Gottes Gnade. Um 3 Uhr P. M. fahren wir zu Dr. Joukums Sanitarium. Weltbekannt und weltberühmt steht der Doktor vor uns in einem schwarzen Frack und hält eine kurze Ansprache. Er ist soeben heimgekommen von einer Missionstour aus den östlichen Staaten. Mehrere von den Versammelten legen Zeugnis ab von dem, was Gott durch Dr. Joukum für sie getan an Leib und Seele. An den Wänden hängen Krücken oder auch andere Siegestrophäen als stumme Zugen. Dann kommen neue Leidende zur Platform — lassen sich salben mit Oel im Namen des Herrn und Dr. Joukum betet über sie beim Handauflegen. Auch wird eine Kollekte gehoben zum Besten der Bedürftigen. Schluß mit Gesang und Gebet. Alle werden eingeladen zum Abendessen. Der Doktor geht voran, stellt sich neben der Tür und nötigt herein zu kommen die Krüppel, Lahmen und Blinde oder sonst Leidende. Eine Art Nudelsuppe mit eingebrocktem Weiß- oder Schwarzbrot wird serviert. Der Doktor steht an einem Ende des langen Tisches und erfleht den Segen. Kündigt an, daß man sich beeilen solle mit dem Essen, damit Alle zu ihren resp. Versammlungen fertig werden. Dann schöpft er für Jeden einen Teller voll und Jeder genießt, was ihm vorgesetzt wird. Während des Essens hält der Doktor eine kleine Tischrede. Stellt in Aussicht, daß auch die deutschen Brüder noch etwas zur Versammlung sagen werden. Br. Ratzlaff spricht mir Mut zu und reicht mir seine deutsche Bibel, damit ich dienen soll. Ich lese Ev. Joh. 17 das Hohepriesterliche Gebet unseres Heilandes. Dann kündige ich an, daß Br. A. Ratzlaff beten wird, wozu wir Alle aufstehen. Ich frage den Doktor, ob wir wohl noch ein deutsches Lied singen dürften, welches er freudig bejaht. Ich spreche das Lied vor: Weil ich Jesu Schäflein bin. Horch aus den hintersten Bänken wird laut mitgesungen von deutschen Zungen. Inzwischen applaudiert der Doktor mit: Listen, listen! Zum Schluß kommt ein ganz verkommener Trunkenbold herein, fällt vor Doktor Joukum auf seine Knie nieder. Der legt ihm beide Hände auf und betet für ihn. Dann umarmt er denselben und küßt ihn, wie einen Bruder. Welch großes Ding ist es doch um die Liebe Jesu zu den Verkommensten unter den Sündern. Dann verabschieden wir uns unter den Segenswünschen des Doktors. Der Doktor vertritt das biblische Wehrlosigkeitsprinzip und wurde deswegen bereits geheimpolizeilich bewacht. Wurde aber von Seiten dieser Polizisten gänzlich freigesprochen und beschützt in seiner Stellung und Wirksamkeit.

Fahren wieder zurück zu der Stadtmis-

„Wird Christus wiederkommen?"

Fortsetzung.

Im nächsten Kapitel sagte der Herr ein anderes Gleichnis von einem gewissen Menschen, der einen Weinberg pflanzte und verdingte ihn an Weingärtner und reiste für lange Zeit außer Landes. (Lukas 20, 9.)

In den Gleichnissen vom Himmelreich und auch anderen Stellen (Matth. 13, 40. 49) sprach der Herr von einem Seinem Kommen vorgehenden „Zeitalter." In Matth. 24, 6—8 sprach Christus von kommenden Ereignissen. die notwendigerweise eine geraume Zeit beanspruchen und sagte: „aber das ist noch nicht das Ende." In Matth. 28, 19 und Apg. 1, 6—8 befahl er, daß Seine Jünger das Evangelium „in alle Welt" hinaustragen sollten, ja „bis ans Ende der Erde." In Matth. 24, 14 sagt Er: „Dieses Evangelium des Reichs wird gepredigt werden auf dem ganzen Erdkreis, allen Nationen zu einem Zeugnis, und dann wird das Ende kommen." In Joh. 21, 13 haben wir eine höchst treffende Stelle. Hier ist nämlich wirklich ein Bericht von dem, was einige der ersten Brüder glaubten. Aber wie wichtig ist es, daß mit diesem Bericht auch eine Warnung verbunden ist, nicht an diesem Irrtum teil zu haben. Wir lesen: „Es ging nun dieses Wort unter die Brüder aus, jener Jünger stirbt nicht. Und Jesus sprach nicht zu ihm, daß er nicht sterbe, sondern: wenn ich will, daß er bleibe bis ich komme, was geht es dich an?"

Dem ähnlich sind in Paulus' Briefen Schilderungen von Verhältnissen gegeben, die in den „späteren Zeiten" und in den „letzten Tagen" gefunden werden. Diese Ausdrücke geben einen Blick in die späte Zukunft, sie deuten auf das Verstreichen einer geraumen Zeit und unterstützen gewiß nicht die Erwartung auf das unmittelbare Kommen des Herrn.

Gegen die Idee der „Unmittelbarkeit" läßt auch der Apostel Petrus sein Wort der Warnung erschallen. Das dritte Kapitel seines zweiten Briefes zeigt klar, daß die „Verheißung Seines Kommens" sich so lange verzögern würde, daß „Spötter" sich erkühnen würden, es zu verlachen, und daß es nötig war, die kleingläubigen Heiligen zu ermahnen, nicht zu denken ,daß der Herr „die Verheißung verzieht." Vers 8 enthält mehr als eine Andeutung auf eine lange Zeit, die verstreichen würde; denn warum sollte es nötig sein, uns daran zu erinnern, daß „ein Tag bei dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag?" Der Apostel gibt uns auch den Grund für das scheinbare Verzögern des Kommens des Herrn. Das Ereignis, das eine „glückselige Hoffnung" ist für die, die auf Ihn warten, und Seine Erscheinung lieb haben, wird ein furchtbares Verderben sein für die, „die dem Evangelium Gottes nicht gehorchen," und für solche, die sagen: „Mein Herr kommt noch lange nicht." So sind wir ermahnt, „die Langmut unseres Herrn für Errettung zu achten," da er „langmütig gegen uns ist und nicht will, daß irgend welche verloren gehen, sondern daß alle zur Buße kommen." So wird unsere Geduld über die Verzögerung gestärkt, durch die tröstende Gewißheit, daß unser langmütiger Gott dadurch den Sündern und „Spöttern" Gelegenheit zur Buße und zum Glauben gibt. Möchte Seine „Güte" noch manche „zur Buße" leiten (Römer 2, 4), und möchte Herr Mathews auch unter ihnen sein. Aber, wie lange auch die Verzögerung, „der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht." (2. Petri 3, 9—15).

Diese Schriftstellen werden genügen für eine allgemeine Feststellung der Lehren der Heiligen Schrift über die „Unmittelbarkeit" des Kommens des Herrn; auch zeigen sie, warum Herr Mathews es so ängstlich meidet, Schriftstellen und Schriften solcher, die ihre Lehre auf die Aussagen der Heiligen Schrift stützen, anzuführen.

„Zwei Methoden, die Bibel zu gebrauchen."

Herr Mathews erklärt, daß die beiden entgegengesetzten Ansichten über das Kommen des Herrn das Resultat zweier grundverschiedener Methoden im Gebrauch der Bibel sind. Wahrlich, es ist wichtig, zu verstehen, wie Herr Mathews und seine Schule die Bibel gebrauchen; und wir bitten, dies sorgfältig ins Auge zu fassen.

Des Vergleiches willen stellen wir wieder fest, daß alle beglaubigten Schriftsteller, die das zweite Kommen des Herrn lehren, folgende Methode im Gebrauch der Bibel anwenden: sie nehmen einfach die Aussagen von Tatsachen, die in der Bibel berichtet sind, als wahrheitsgetreu an. Herr Mathews sagt aber, daß das ein „Mißbrauch der Bibel" ist (Seite 7), „eine unpassende Methode, die Bibel zu gebrauchen" (Seite 9), „eine verkehrte Methode, die Heilige Schrift zu gebrauchen." (Seite 9.)

Wir geben jetzt Herrn Mathews Erklärung „der anderen Methode:

„Die andere Methode, die Bibel zu gebrauchen, manchmal die historische genannt, sollte richtiger die Methode des gesunden Menschenverstandes genannt werden. Die Evangelischen, die diese Methode haben, sind nicht darüber erhaben, Fehler zu machen, denn diese Methode ist nicht ohne Schwierigkeit in den Einzelheiten; aber sie glauben an die Inspiration der Propheten und Apostel durch den Geist Gottes. Sie wissen, daß diese Inspiration fortschreitend und zunehmend war, abhängig von den aufeinanderfolgenden Perioden menschlicher Intelligenz, und ihnen angepaßt. Die Augenscheinlichkeit zwingt sie, zu glauben, daß viele der Glaubensideen der ersten Christen nur verstanden werden können, wenn sie im Lichte der in ihrer Zeit vorherrschenden Art und Weise des Denkens studiert werden. Geschichtlich denkende Studenten der Bibel unterscheiden zwischen fundamentalen christlichen Wahrheiten und der Methode und Sprache, die die ersten Christen gebrauchten, diese Wahrheiten auszudrücken. Sie glauben, daß, um diese Wahrheiten in Wirklichkeit darzustellen, die Begriffe dieser früheren Gottesmänner in moderne Begriffe zu übersetzen sind; genau so, wie die hebräische oder griechische Sprache ins Englische zu übersetzen ist. (Seite 8 ff. Kursivschrift im Original.)

Nach mehrmaligem Lesen dieser Stelle, und nach den größten Anstrengungen, die beabsichtigte Meinung herauszubekommen, bekennen wir, daß wir nur eine sehr unbestimmte Idee in Bezug auf diese „andere Methode, die Bibel zu gebrauchen" gewonnen haben. Zudem müssen wir bekennen, daß wir auch nicht die geringste Vorstellung haben, wie sie praktisch anzuwenden sei, daß sogar einer, der „diese Methode" vorgeblich versteht, nicht „darüber erhaben ist, Fehler zu machen," und daß „diese Methode nicht ohne Schwierigkeit in den Einzelheiten ist," ist nicht dazu angetan, uns „diese Methode" zu empfehlen. Wir sind gewiß, daß andere Bibelleser — mit den seltensten Ausnahmen — es ebenso unmöglich wie wir finden würden, „diese Methode" zu begreifen und anzuwenden. Wenn wir, um unsere Bibel zu verstehen, unsere Zuflucht zu einem Prozeß nehmen müssen, der „genau so" ist, wie Hebräisch und Griechisch ins Englische zu übersetzen, dann ist es einleuchtend, daß „diese Methode" die Bibel praktisch zu einem versiegelten Buch für die ganze Menschheit macht. „Diese Methode" wäre daher wirksamer als alle Anstrengungen Roms, das Wort Gottes den gewöhnlichen Leuten zu rauben.

Fortsetzung folgt.

sion. Die Versammlung im Englischen abgehalten ist nur klein. Aelt. M. Horsch predigt. Dann wird noch von Etlichen Zeugnis abgelegt. Wir verabschieden uns von Br. Horsch und seinen sechs Mitarbeitern respectiv Mitarbeiterinnen und gehen ins Quartier zurück. Lesen Gottes Wort, beten miteinander und gehen zur Ruhe.

Montag, den 17. September. Meine Seele erhebe den Herrn. Nachdem wir uns wieder aus 1. Korinther einen Abschnitt gelesen und gebetet, gehen wir ins Restaurant und essen Frühstück. Dann fahren wir per Straßenbahn nach Pasadena um Bier-Brauer Busch's Garten zu sehen. Kommt wenig dabei heraus. Schreckliche Hitze erschwert uns den Rundgang zum Ermüden. Fahren zurück nach Los Angeles und genießen das Mittagsmahl. Bezahlen unsere Zeche für Logis und eilen zum S. Fe Depot. Treffen dort Johann Martens von Buhler, Kansas, welche soeben von Escondido zurückgekommen sind. Wir nehmen Jeder ein Billet und fahren ab von Los Angeles um 1:15 P. M. Nachdem wir in Oceanside Zug gewechselt, kommen wir um 5:40 P. M. in Escondido an. Phonen nach A. J. Willems welcher bald mit seinem Auto kommt uns uns zu ihrem Heim abholt. Abends kommen noch Herman Janzens, Brotzkis Sohn und der alte Bruder W. W. Janzen früher Buhler, Kansas, dort hin. — Nach einer mehrstündigen lebhaften Unterhaltung lesen wir uns Gottes Wort und beten miteinander. Nachdem die andern Gäste fort sind gehen auch wir wieder zur Ruhe.

Innerkirchliche Weltbewegung.

Eingesandt von Wm. Winfinger, Moundridge, Kansas.

Es ist in letzter Zeit viel geredet und geschrieben worden über diese Bewegung, sogar die Tageszeitungen sind darin interessiert. So sah ich im Kansas City Journal eine Liste der dreißig Denominationen, die sich dieser Bewegung angeschlossen haben. Eine von diesen war unsere Konferenz, „General Conference of the Mennonites". Auch die Summe, die zusammengebracht werden sollte, war angegeben.

Ob unsere Konferenz darin ist oder nicht habe ich bisher noch nicht erfahren können. Aus manchem geht jedoch heror, daß wenigstens ein Zug vorhanden ist, sich dieser Bewegung anzuschließen. Ehe das jedoch geschehen wird, sollte das Für und Wider sorgfältig erwogen werden. Daß unter uns manche dafür und manche dagegen sind, ist klar. Das ist auch anderswo der Fall. Es ist an uns, die ganze Bewegung an dem unfehlbaren Worte Gottes zu prüfen. Ist sie nach Gottes Willen, so wollen wir dafür sein, ist sie nicht, so müssen wir Stellung dagegen nehmen.

Ich möchte in nachfolgendem einige Stimmen wiedergeben, die sich darüber ausgesprochen haben.

Im „Christian Standard", dem Kirchenblatt der „Christian Church", auch „Disciples of Christ" genannt, vom 13. März 1920 ist folgender Artikel:

Revamping Federation
(Aufwärmung der Federation)
Albert H. Harris.

Seit einiger Zeit sind wir aufs tiefste interessiert was wohl der Endzweck der Innerkirchlichen Weltbewegung sei. Da wir kein Verlangen haben, ins Wasser zu springen, ehe wir wissen, daß es nicht über unsern Kopf geht, oder daß wir fähig sind, herauszuschwimmen, wenn wir hineinspringen, lehnten wir es ab, an dieser Bewegung teilzunehmen, ungeachtet der dringenden Bitten eines methodistischen County-Sekretärs, der uns schrieb, und eines presbyterianischen Predigers, der uns zu diesem Zweck besuchte.

Jedoch auf der Versammlung der innerkirchlichen Weltbewegung, die vom 16—18. Februar in Wichita abhalten wurde, und die wir auf eigene Rechnung besuchten, wurde durch die Literatur, die die Bewegung ausbreitet, einiges Licht auf die Sache geworfen. In ihrem Buch, betitelt „World Survey Preliminary Statement", Seite 133, unter der Ueberschrift „Distribution of Forces" (Verteilung der Kräfte) lesen wir folgendes:

Welche Faktoren sollten bei einer mehr haushälterischen Verteilung unserer gegenwärtigen Kräfte in Betracht gezogen werden? Folgendes Verfahren wurde vorgeschlagen:

1. Daß der demokratische Grundsatz der lokalen Selbstbestimmung so viel als möglich befolgt wird.

2. Daß, vertrauend auf die denominationellen Verbindungen der Kirchen in einer gewissen Gegend, wir folgendes empfehlen:

(1) Die Bildung und Erhaltung einer einzelnen denominationellen Kirche und die Vereinigung der Kirchen in der bevorzugten Denomination ist ratsam.

(2) Die absolute Zurückziehung einer Kirche von einem Felde und ein wechselseitiger Austausch einer gleichen Gelegenheit in einer anderen Gegend für die Denomination, die sich zurückzieht.

(3) Eine Federation von denominationellen Kirchen mit ihren denominationellen Verbindungen.

3. Daß die Entwicklung einer gewissen Kirche durch ein entsprechendes Programm und entsprechenden Dienst (ministry) in Erwägung gezogen wird.

Was Meint das, Brüder? Angenommen, wir vereinigen uns wie vorgeschlagen, es den Leuten überlassend, welche denominationelle Kirche im Feld bleiben soll, während die andern das Feld räumen. Was wird die Folge sein? Nach ihrem „A Statistical Mirror" zeigen sie, daß die Gesamtzahl der Methodisten 5,826,457 ist, und die der Disciples of Christ 1,231,404 oder ungefähr fünf mal so viel Methodisten als Christians. Ist es nicht wahr, daß wir als Gemeinschaft in diesem Verschlingungs-Geschäft verlieren? Werden da nicht weniger Churches of Christ sein? Unterschreiben wir dieses Programm, so werden wir nicht nur an die Methodisten verlieren; werden wir nicht auch an die Baptisten verlieren, die ungefähr fünf mal so viele Glieder zählen als wir? Ist das nicht ein klarer Fall, wo der große Fisch den kleinen verschlingt? Sie verteidigen Demokratie, aber ist es Demokratie, wenn sie Gebiete an eine Denomination austeilen, ohne Rücksicht auf die Leute, die in dem Gebiete wohnen? Sollen wir die Bruderschaft einer Bewegung überliefern, die in Wirklichkeit Glieder auffordert, ihre Erkenntnis, ihr Gewissen, ihre Bibel, ihren Christus zu opfern? Werden wir diesem Programm in toto folgen, so werden wir nicht nur dem Denominationalismus das Wort reden, sondern ihn noch befestigen — ein Ding, das wir in den letzten hundert Jahren als eine Sünde betrachtet haben.

Für mein Teil, Brüder, habe ich zuviel aus dem Becher der Freiheit getrunken, als daß ich mir von irgend einem Menschen oder einer Gruppe von Menschen mein Arbeitsfeld beschränken lassen sollte. Der Vater des Methodismus sagte: „Die Welt ist mein Kirchspiel." Sollen wir weniger beanspruchen? Ehe wir in diese Bewegung eintreten, würden wir gut tun, dieselbe Forderung zu stellen, die der kleine Mönch stellte: „Zeugnis der Heiligen Schrift und klare und überzeugende Vernunftgründe." — denn es ist weder weise noch sicher, etwas wider das Gewissen zu tun.

Genda Springs, Kansas.

Die „Christians" haben doch wenigstens noch über eine Million Glieder. Wo bliebe, wenn obiges eintreten würde, unser „verachtetes" kleines Häuflein von etwa 18,000? Fortsetzung folgt.

Vereinigte Staaten

California.

Dinuba, California, den 30. März. Werter Editor und Leser der werten Rundschau! Gruß und Wohlwunsch zuvor. Es interessiert mich, von soviel Lesern Dankesausdrücke zu hören, daß die Rundschau wieder Eingang findet. Obwohl wir hier die Rundschau immer bekamen, so fühlten wir zu sehr beschränkt und waren zu sehr von den Freunden und Lesern in Canada abgeschnitten. Noch ein Wunsch ist zu äußern: Möchte die Rundschau auch bald wieder in Europa ungehinderten Einlaß finden, dann würde das Wort „Rundschau" auch dort wieder dem entsprechen, was sein Name bedeutet.

Freund B. M. Neufeld, welcher vergangenes Jahr im November mit seiner Familie von Saskatchewan hierher übersiedelte, ist vorigen Sonntag, den 28. März im Alter von beinahe 35 Jahren aus dem Leben geschieden. Seine Krankheit war nur von ganz kurzer Dauer. Am 27. arbeitete er noch den ganzen Tag. Abends klagte er über Kopfschmerzen. Er begab sich etwas in die frische Luft und brach dann vor der Tür zusammen, erholte sich aber wieder, und als er in die Stube zurück gekehrt war, setzte er sich an den Tisch, rief die Kinder zu sich und fing an, seine Taschen zu leeren und teilte alles seinen Kindern

aus. Den Rest seines Geldes übergab er seiner Frau, worauf sie bemerkte: Mann, was hat das zu bedeuten? Er antwortete: Ich habe ausgepilgert. Dann fiel er zu Boden und mußte ins Bett gelegt werden. Er kämpfte mit entsetzlichen Schmerzen; es wurde ein Arzt gerufen, aber alles war vergebens, um 5 Uhr morgens schlug seine Erlösungsstunde. Wohl die letzten Worte, die man zur Not verstehen konnte waren: Gott wird alles gut machen. Er hinterläßt eine trauernde Witwe mit 6 Kindern.

Wie man von fast überall hört oder in den Zeitungen liest, kommen auch hier recht oft Sterbefälle vor. Werter Leser, wann wird unsere Stunde schlagen? Obiger Fall erinnert uns aufs Neue daran, wie hinfällig ich und Du sind.

Die Regenzeit scheint jetzt vorüber zu sein, und infolge von Regen und Sonnenschein macht die Pflanzenwelt großartige Fortschritte. Licht und Wärme sind die wichtigen Elemente in der Natur und sprechen das unaufhörliche „Es werde". Wo stehen wir auf geistlichem Gebiet, lieber Leser?

A. A. Töws.

Kansas.

Hillsboro, Kansas, den 31. März. Werter Editor und Leser! Ich will noch am letzten Tage dieses Monats ein paar Zeilen schreiben. Es ist ja eine so wichtige Woche, wo wir so mit dem Heiland auf seiner irdischen Laufbahn sind mitgegangen. Diese Woche — o, was war sie für eine für unsern Erlöser? Alles ertrug er so geduldig wie ein Lamm. Und wie schwer wird es gewesen sein. Uberhaupt die römische Geißel, was für Wunden mag das gegeben haben! Wenn man die Beschreibung solcher Geißel liest, dann fängt das Herz an zu zittern! Selbst Pilatus mußte ausrufen: „Sehet, welch ein Mensch!" Diese Worte kamen aber nicht aus dem Munde seines Volkes, seiner Kinder, sondern aus dem Munde eines Heiden. — Ja, sehet seine Wunden! Aber kein Mitleid konnten auch diese so vielsagenden Worte in ihnen erwecken, ihr Herz war hart geworden, weil sie Jesum nicht aufnahmen. Würden wir ihn ohne Mitleid, ohne Tränen anschauen können, wenn wir ihn in Wirklichkeit vor uns haben sollten? Wenn wir die Heilkraft verspüren, die seine Wunden an uns beweisen, dann muß unser Herz zerschmelzen vor Liebe zu Ihm. Hier treffen die Worte jenes Dichters so schön:

Du kamst zu uns, ein Mensch wie wir,
Und gabest durch den Engel Dir,
Bevor Du warst geboren schon
Den Namen: Jesus, Menschensohn!

Herr, dieses Namens Süßigkeit
Macht mir die ganze Seele weit;
Auf Erden und im Himmel ist
Für mich so süß nichts, wie Du bist.

Ja, der Name „Jesus" wird groß vor unsern Augen, und immer größer je mehr wir uns seine Leiden vergegenwärtigen, und möge dieser Name unser letztes Wort hier auf Erden sein, wenn wir sie verlassen. Aber all die Striemen und all die Schläge waren kein Vergleich mit der Not, die der Heiland tragen mußte unserer Sünden halber!

Von Krankheit hört man in dieser Gegend nicht mehr so viel. Der Frühling bringt uns viel Sturm und Staub, aber auch schon einen sehr schönen Regen. Viele Schlußfeste in den Schulen finden jetzt wohl statt. Heute ist es in unserer Schule, und die Kinder haben da noch ein gemeinsames Mahl, was ihnen viel Freude macht. Morgen hat die Gössel-Gemeindeschule ihre Schlußfeier in unserer Alexanderwohler Kirche. Viele Feste und schöne Predigten sind in dieser Zeit. Möge Gott sie segnen!

Ich wünsche noch dem Editor und Familie und allen Lesern: Gesegnete Ostern!

Helena Warkentin.

Montana.

Lustre, Montana, den 29. März. Lieber Br. Wiens! Wollte heute wieder ein kurzes Schreiben folgen lassen.

Der Frühling mit seinen Begleiterscheinungen, die milden Chinookwinde aus dem Nordwesten, das Zwitschern der Vögel, und der Zug der wilden Enten nach dem Norden, ist eingekehrt. Besonders ist das Erscheinen des Frühlings dadurch bemerkbar, daß das heilige Oster- und Auferstehungsfest nahe vor der Tür ist, nämlich nächsten Sonntag, den 4. April. Wir durften gestern eine Palmsonntagspredigt hören, wie der Herr Jesus zu Jerusalem einritt, und zwar als ein Prinz des Himmels, nicht als ein irdischer Prinz hoch zu Roß, sondern auf einem Esel, das Füllen nebenhergehend. Er stieg auch nicht als indischer Prinz in den königlichen Palast ab, sondern er ließ denselben sozusagen links liegen und ging in den Tempel Gottes, nämlich in dem das seines, des himmlischen Prinzen Vaters war, und fing sozusagen eine gründliche Hausreinigung an, und zwar mit der Beschuldigung und dem Vorwurf: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen allen Völkern, ihr aber habt es zur Mördergrube gemacht." Anstatt daß „allen Völkern" der Tempel Gottes als eine Stätte der Anbetung und zur Verherrlichung Jehovas geöffnet worden war, war er als Wucher- und Handelsplatz geöffnet, ganz dem Gesetz des Herrn zuwiderlaufend. Der Herr Jesus wollte mit dieser Tempelreinigung auch wohl beweisen, daß sein Reich nicht von dieser Welt oder auf dieser Welt wäre, denn es lag eben eine verborgene Macht in der Handhabung bei der Reinigung, denn den nächsten Tag, als Jesus wieder in den Tempel kam, traten die Hohenpriester und die Aeltesten des Volks zu Jesu und fragten ihn, aus was für Macht er solches tue, und wer ihm die Macht dazu gegeben hätte. Doch durch Jesu Gegenfrage wegen der Taufe Johannes bleibt ihnen ihre Frage zu beantworten selbst überlassen. Wahrlich, der Herr Jesus wußte ihnen geschickt den Mund zu stopfen. Und der Herr Jesus blieb immer Herr der Lage, d. h. er ging immer gerechtfertigt und als Sieger aus dem Kampfe hervor. Möchten auch wir als seine wahren Nachfolger stets solche Stellung einnehmen, daß wir immer wissen, wie wir jeden antworten sollen, welcher uns nach dem Grund unserer Lehre und Glaubens frägt, und zwar auf Grund des Wortes Gottes und das in Liebe und mit sanftmütigem Geist, und wir können sicher sein, wir werden nicht fehlgehen. Ich denke, jeder, der die Zeichen, welche sich in den letzten Jahren, so schnell aufeinander folgend, laut Gottes Wort einigermaßen beobachtet hat oder besser, noch beobachtet, der kommt zu dem Schluß: Wir gehen einer trübseligen Zeit eingegen, wo es gilt, Christi Namen mit der Tat zu beweisen, nicht allein im Munde zu haben, und wenn es erforderlich ist zu sagen: Ja, ich bin auch ein Christ — denn ein Christ heißen meint noch lange nicht, ein Christ sein. Einem Soldat, der seine Uniform angezogen hat, kann niemand den Namen „Soldat" streitig machen, doch ist er dann schon wirklich ein Soldat (Streiter)? Oder ist er schon wirklich ein Soldat, wenn er schon ein paar Jahre Uebung hinter sich hat? Und wenn er es auch schon ziemlich weit darinnen gebracht hat? Wir müssen nein sagen, denn er ist noch nicht ausgezogen, gerüstet, dem Feind entgegen, um fürs Vaterland zu kämpfen, und nach dem Sieg mit Narben ruhmbedeckt als Sieger zurückgekehrt, oder hat noch nicht sein Leben auf dem Schlachtfelde ausgehaucht, das heißt, für Recht und Gerechtigkeit.

Ich möchte noch allen werten Lesern eine gesegnete Ostern wünschen.

Ich sage noch mit jenem Dichter: „Drum gürtet fest den Harnisch an, Seid bis ans Ende treu, Bald ist die letzte Schlacht getan, der Krieg ist bald vorbei."

Grüßend,

Jakob M. Thießen.

Oklahoma.

Ringwood, Oklahoma, den 27. März. Werter Editor! Weil man so viel liest von hungernden Kindern, so kommt mir jedesmal die Frage: Willst Du nicht auch etwas schicken? So schicke ich hiermit eine kleine Gabe, die ich bitte, an die hungernden Kinder zu schicken. (Besten Dank für die Gabe. Es wird besorgt werden, und der Herr wird es segnen. Ed.) Wir können uns dreimal am Tage an den besetzten Tisch setzen und uns satt essen. O, wir danken unserm Gott oft nicht genug dafür, was er uns so reichlich gibt. Dennoch ist es oft bei uns so, daß wenn nicht alles so geht wie wir meinen, so sind wir unzufrieden. Möchten wir doch mehr auf der Hut und wachsam sein! Denn Jesus hat nicht umsonst zu seinen Jüngern gesagt: Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Wenn wir das immer täten, vieles würde dann hinterbleiben.

Nun was macht Ihr alle dort in dem weiten Norden bei Waldheim, Saskatchewan? Wir denken oft an Euch und stellen uns vor, wie ihr dort wohl im tiefen Schnee herumschaffen müßt. Aber besonders denken wir an die Segnungen, die wir miteinander hatten. Ja, liebe Geschwi-

ster, sie sind noch nicht verklungen, all die schönen Lieder, die wir mit einander gesungen haben. Es wird ein bleibender Segen sein.

Wir hatten in diesem Monat wieder große Sandstürme, daß es oft dunkel war vom Staub, aber jetzt hat der schöne Regen, den uns der liebe Gott schickte, alles wieder aufgefrischt. Es fing den 24. März vormittag an und regnete auch noch den 25. März beinahe den Tag über sehr. Jetzt sieht es ganz schön aus. Die Weizenfelder sind grün, Hafer und Gerste kommen hervor. Da können wir wieder sehen, daß es nicht an Gottes Seite liegt. So wolle uns der liebe Heiland immer mehr Kraft geben, ihm immer mehr zu folgen und in seinen Wegen zu wandeln!

A. T. Wedel.

Collinsville, Okla., den 25. März. L. Br. Wiens! Weil es heute gerade regnet und ich Dir die Zahlung für die Rundschau schicken will, dachte ich, es sei ein passender Tag, etwas für die Rundschau zu schreiben. Wir sind mit den Großkindern so ziemlich gesund. Dem Herrn sei Dank für solche unverdiente Güte und Gnade. So viel ich weiß, sind unsere Geschwister somehr alle gesund bis auf B. Peter Regier. Er leidet am Magen.

Wir sind hier so bei 37 Familien Deutsche. Mit dem Bau des Versammlungshauses geht es langsam voran, denn die Arbeit tun wir somehr selbst. Doch einen Baumeister haben wir, das ist unser Bruder Johann Penner, ein noch lediger Mann.

Die Weizen- und Haferfelder fangen an grün zu sehen und die Weiden auch. Unsere Stadt Collinsville versucht auch, sich zu verbessern. Es werden noch mehrere Straßen gepflastert. Mir stieg die Frage auf, ob wir als Volk Gottes auch so befleißigt seien, uns aufzubauen, um bereit zu sein, wenn unser Herr kommt. Möge er uns wachend und an der Arbeit finden, die er uns aufgetragen hat, daß wir sie tun sollten. Wenn man in die Welt hinein schaut, steigt einem doch der Gedanke auf: Es kann nicht mehr lange nehmen bis der Herr kommt; denn viele Zeichen, wovon er in seinem Wort gesagt hat, sind schon gewesen. Die große Mehrheit der Menschen will die Sünde nicht mehr als Sünde anerkennen, und so geht es mit starken Schritten dem Verderben entgegen. Wollen Jesu Wort beherzigen, denn er sagt: Wachet und betet, auf daß ihr würdig seid, dem allen zu entfliehen. O ihr lieben Kinder Gottes, wollen es nicht unterlassen, uns immer wieder zuzurufen und uns unter einander aufzumuntern, daß der liebe Herr Jesus bald kommen wird!

Ich möchte ein wenig bei Dir, Bruder Schellenberg, einkehren und Dir ein Wort der Liebe mit auf den Weg geben. Wollen nicht müde werden, denn unser Vater weiß, was wir tragen können. Er hält uns an seiner Hand. Und Du, liebe Schwester! Ich denke oft an Euch. Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.

Dann komme ich zu Euch, liebe Schwester und Br. Voth bei Ebenfeld. Ich denke oft an Euch und frage: Warum so, lieber Herr Jesus? aber er weiß Zeit und Stunde, aufzuhören mit dem Schmelzen. Wir verstehen ihn oft nicht in seinen Wegen, und doch sind es herrliche Wege. Ihm sei Ehre für alles! Noch einen Gruß an alle, die das Kommen des Herrn Jesu lieb haben.

Benjamin C. und
Katharina Wedel.

Canada.

Alberta.

Clairmont, den 9. März. Werter Freund Wiens! Ich gedachte einen ausführlichen Bericht von dieser Gegend zu geben, denn es kommen viele Fragen von verschiedenen Gegenden, und weil ich nicht einen jeden brieflich antworten kann, so will ich es durch die Rundschau tun, denn die wird weit und breit gelesen, und somit kann sich ein Jeder lesen und bedenken was er tun kann und will.

Wir wohnen jetzt so bei ein und einhalb Jahren hier, und können alle sagen: Der Herr hat uns in ein Land geführt, wo man gut sein Fortkommen haben kann und wo eine Familie sich gut auf einem Viertel Land ernähren kann. Der Boden ist hier sehr reich und die Frucht treibt wunderbar schön, wie Weizen, Hafer und Gerste, auch Winterroggen, Flachs, Kartoffeln und Gartengemüse, auch Timothyheugras tut schön und gibt schönes Heu. Auch wird hier viel Heu gemacht, jedes Jahr von demselben Felde, und der Graswuchs ist gut. Der Boden ist sehr schwarz und reich und enthält einen gewissen Teil von Kalk und Sand, so daß die Pflüge gut „putzen". Es gibt hier nicht viel Steine, und auf vielen Plätzen sind keine. Die Wiesen sind sehr „humpelig". Es ist nicht leicht, die Wiesen aufzubrechen, weil die so „humplig" sind, aber nachdem sie aufgebrochen sind, können und werden sie zwei Jahre besät ehe man sie wieder pflügt. So kann das Land jedes Jahr besät werden, ohne es brach liegen zu lassen. Auch sind wir nicht geplagt mit wildem Hafer. Es wird behauptet, der gedeiht hier nicht, weil wir mehr Regen und Schnee haben als im Osten. Auch gibt es hier keine Gophers, die dem Getreide schaden. Ich habe noch keine gesehen in der Zeit, die wir hier sind. Das Land hebt und fällt, mit guten Flüssen; auch schöne Lakes mit guten Fischen sind hier. Auf vielen Stellen sind Bäume, überhaupt an den Flüssen, solche wie Pappeln, Weiden und Immergrün. Hier wächst auch verschiedenes wildes Obst. Der Preis des Landes ist verschieden. Dicht bei der Stadt ist es schon ziemlich gestiegen. Der Preis vom Lande ist von $15 bis $40 den Acker. Vieles sind bebaute Farmen. Es wird auch Land verkauft mit einer kleinen Anzahlung und dann das übrige in jährlichen Zahlungen von der Ernte, so daß es möglich ist, für einen armen Mann, Land zu bekommen.

Brunnen sind schon viele, und man findet überall gutes und viel Wasser in einer Tiefe von 50 bis 350 Fuß. Es treibt bis 20 Fuß in die Höhe. Auch hier sind überfließende (artesische) Brunnen. Es sind hier noch gute Gelegenheiten. Wenn jemand Lust hat, sich umzusiedeln, möchte er sich diese Gegend selber ansehen, denn wir würden einen jeden willkommen heißen und würden uns freuen, wenn noch viele herkämen.

Wir haben hier Kirche und Schule, müssen sagen: Die Leute sind sehr freundlich, und wir können unsers Glaubens leben; ungestört versammeln wir uns jeden Sonntag zum Gottesdienst, Predigt und einer schönen Sonntagschule mit sieben Klassen. Auch haben wir zu gewissen Zeiten englische Predigt, welche dann auch schön besucht wird. Wir müssen alle sagen: Herr, wir sind nicht wert alles, was du an uns tust, wenn wir lesen wie die Not auf vielen Stellen so groß ist, kein Brot, nicht Kleider, kein Futter fur's Vieh und wir haben von allem genug. Wenn wir doch alle so recht dankbar sein möchten und auch so recht mitleidig wären, mitzuhelfen was wir können, mit einer Anstrengung, so daß es uns auch etwas kostet, und es nicht für uns alles behalten und verbrauchen in Prunk und Pracht, welches dem Herrn ein Greuel ist. Wir haben diesen Winter viel Schnee. Es schneit auch heute noch, aber es ist sehr gelinde und windstill. Wir haben überhaupt wenig Wind und keine großen Stürme, aber schöne, sanfte Regen, genügend, eine gute Ernte zu bekommen. Dies ist eine sehr gesunde Gegend; man hört wenig von Krankheit.

Ich möchte unserm Freund Thomas in California zurufen, nicht mutlos zu werden, wenn es ihm dort zu heiß wird bei dem vielen Bücken und Gartengemüse ziehen. Er sollte sich einmal erholen und abkühlen und nicht zu sehr nach einer halben Sektion in Thomas County sehen, sondern hier einmal Umschau halten und uns von dort schöne Weintrauben bringen, welche so manches Bücken brauchen, ehe man sie bekommt, — sich hier den schönen Weizen und Hafer ansehen und sich sogar eine ganze Sektion zu eigen kaufen.

Es hat diese Gegend ja auch ihre Schattenseiten, aber das Vollkommene wird auf Erden keiner finden. Aber warum nicht ansiedeln in einer Gegend, wo das Land billig ist und man mit einem kleinen Vermögen einen guten Anfang machen kann, wo man ein schuldenfreies eigenes Heim bekommen kann, gerade so gut wie dort im Südosten, wo das Land $100.00 bis $200 kostet, wo man tief in Schulden steckend sich mit den Zinsen abplagen muß?

Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Gruß an alle Leser.

Peter C. Schröder.

Manitoba.

Reinland, Manitoba, den 31. März. Werter Editor! Weil ich noch keine Zeilen an die Rundschau gesandt habe, so muß ich die Feder nehmen und Euch auch etwas mitteilen. Das Wetter ist sehr verände-

Fortsetzung auf Seite 12.

Editorielles.

— Ja, der Herr ist auferstanden, aber Thomas wollte die Botschaft nicht glauben.

— Es gibt auch heute Zweifler wie Thomas, aber gleich wie er, so steht es auch mit diesen nicht am schlimmsten, obgleich sie besser daran wären, wenn sie der Botschaft glaubten.

— Thomas zweifelte, solange er nicht die Beweise erhielt, welche er sich gewählt hatte; als Jesus ihm jedoch hierin entgegenkam, war er so überwältigt, daß er in Worte ausbrach, die wir selbst von dem Jünger Petrus nicht gehört hatten: „Mein Herr und mein Gott!"

— Dennoch stand Thomas in des Meisters Urteil nicht jenen gleich, die da glauben ohne zu sehen. Es ist schwer sein Vertrauen auf etwas zu setzen, das wir nicht sehen. Solange alles gut geht, keine Hindernisse unser Vornehmen stören, geht es noch; sobald aber Schwierigkeiten uns entgegentreten, fürchten wir uns, unsern Weg weiter zu verfolgen, wenn Finsternis unsern Blick hindert zu sehen, wo es hinaus will.

— Viele Leute zweifeln heute jedoch, weil es ihr Vornehmen ist, dem Worte Gottes nicht zu glauben. Man ist erstaunt zu sehen, daß es Männer unter uns gibt, die es sich zur Aufgabe machen, Gottes Wort so hinzustellen, als ob es nichts auf sich habe, ob man es glaube oder nicht, oder, als ob dasselbe nicht das meint, was es sagt, und man darum nicht mehr der einfachen Lehre desselben, sondern ihren Auslegungen glauben müsse. Eine Hölle, wo die Gottlosen ihr ewiges trauriges Los finden, gibt es bei ihnen nicht. Christi Sühnopfer für unsere Sünde lehrt nach ihrer Aussage die Bibel nicht. Die Sünde ist nicht so überaus sündig, und der Sünder steht vor Gott nicht so schuldig, wie man anzunehmen pflegt usw.

— In dieser Nummer bringen wir wieder eine Liste der Gaben, welche wir seit der letzten Liste in No. 6 empfangen haben. Es sind noch einige Gaben nach Zusammenstellung dieser Liste eingegangen, die für das nächste Mal überbleiben. Wir fühlen uns zu großem Dank verpflichtet, sowohl dem himmlischen Vater gegenüber, der die Herzen und Hände willig gemacht hat, als auch denen gegenüber, die sich willig machen ließen. Die Gaben nach Deutschland und Oesterreich gehen durch die Hände des General-Schatzmeisters Br. G. L. Bender und werden auf dem kürzesten Weg an den Bestimmungsort befördert. Für dieses Wohltätigkeitswerk haben wir die Summe von $3,449.98 abgeschickt. Daß die Not noch kein Ende erreicht hat, sehen wir an den Briefen und Berichten aus Deutschland. Möge der Herr eingreifen und dem Elend steuern; aber möge er auch allen treuen und willigen Gebern die Gewißheit geben, daß sein Wohlgefallen auf ihrem Opfer ruht!

— Von Jansen, Nebraska, kam letzte Woche ein Brief mit 50 Zweizent-Postmarken und der Bemerkung: „Schicke hiermit einen Dollar für die Rundschau." — Der Sender des Briefes möchte uns seinen Namen mitteilen, damit das Datum auf seiner Rundschau geändert werden kann. — Auch bittet der Schreiber des Briefes noch um einen Familienkalender, den wir leider nicht senden können, da ja alle Kalender vergriffen sind.

— Adreßveränderungen können wir oft nicht machen, weil in der Bestellung die frühere Adresse nicht angegeben ist. Wer einen Warenkatalog eines Mail Order Houses im Besitz hat, wird in demselben oft die Mahnung gelesen haben, nicht zu vergessen anzugeben, welche Farbe, Größe usw. gewünscht wird. Man wundert sich dann, wozu diese Mahnung so oft wiederholt wird; wer aber Adreßveränderungen auf der Leserliste zu machen hat, weiß, daß es nötig ist, weil wir eben alle einmal etwas übersehen und daß es manchmal gerade dasjenige sein kann, worauf es am meisten ankommt.

— Wenn eben möglich, schreibe man alles Geschäftliche, wie Bücherbestellungen und Abonnementserneuerungen, auf ein besonderes Blatt, nicht mit der Korrespondenz für die Rundschau zusammen. Umfassen beide, d. i. die Bestellung und die Korrespondenz nur wenige Zeilen, so lohnt es vielleicht nicht zwei Blätter zu verwenden, aber jedes kann für sich besonders geschrieben werden mit genügend Raum dazwischen, um Namen und Adresse für beide Teile Platz zu geben. Wir können dann die Bestellung von der Korrespondenz mit der Schere abtrennen und jedes gesondert behandeln. Ist beides so geschrieben, daß es nicht getrennt werden kann, so wird es oft die Ursache zu Verzögerungen, worunter dann auch andere zu leiden haben.

— Immer mehr stellt es sich heraus, daß das gegenwärtige „Christentum" nicht Christum zum Haupt haben, sondern sich nur nach ihm nennen will. Die Lehre Jesu von der Wehrlosigkeit, dem Nachgeben und nicht dem Uebel zu widerstreben, soll nichts mehr gelten. Sich und sein Recht selbst verteidigen, und wenn es auch im Bunde mit solchen geschieht, die selbst auch diesem verunstalteten Christentum Hohn sprechen, ist recht, gut und christlich, — viel besser als unsere Sache dem anheimstellen, der recht richtet. Die Demut und Anspruchslosigkeit Jesu war jederzeit den Menschen ein Stein des Anstoßes, und manche aufrichtigen Jüngern strauchelten dann und wann darüber; doch heute scheint es sich bei vielen Jüngern Jesu nicht nur um ein gelegentliches Straucheln zu handeln, sondern man scheint sich in allem Ernst daran zu machen, diesen Stein des Anstoßes für Christi Jünger wegzuräumen. Daß man nur dann ein Jünger Christi sein kann, wenn man ihm genau nachfolgt, darum will man sich nicht mehr kümmern.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Munich, N. Dakota, den 21. März. Das Wetter ist hier jetzt sehr schön, und es hat auch viel Wasser gegeben auf niedrigen Plätzen. Jetzt hört man nur wenig von Krankheit, es sind aber mehrere gestorben. Ein Gruß von J. C. Harder. (Wir werden wegen des Datums auf der Rundschau nachsehen. Ed.)

Marion, S. Dakota, den 1. April. L. Br. Wiens! Bitte mir meine Rundschau von jetzt an nach Mountain Lake, Minnesota, zu schicken. Wir haben unsere Sachen geladen und gedenken den 6. d. Monates dort unsere Heimat zu machen. Wir haben uns dort ein Haus in der Stadt gekauft. Bitte dies durch die Rundschau bekannt zu machen! Johann C. Unruh. (Die Adreßveränderung wird gemacht werden. Ed.)

Swalwell, Alberta, den 27. März. L. Freund Wiens! Ich kann von hier berichten, daß wir, gottlob, gesund sind. Im Umkreise ist viel Krankheit gewesen, doch neigt es sich alles zur Besserung. Wir haben noch immer Winterwetter, die Kälte ist aber nur wenig an Graden. Weil der April nahe vor der Tür ist, will ich auch wieder die Zahlung für das nächste Jahr senden. Bestens grüßend, J. W. Reimer. (Die Zahlung richtig erhalten. Danke. Editor.)

Lorena, Oklahoma, den 25. März. L. Br. Wiens! Es ist heute etwas kalt und hat ein wenig geregnet; aber Regen können wir noch mehr brauchen. Wir sind so ziemlich gesund und wünschen allen Lesern gute Gesundheit. Sonntag, den 21. wurde die englische Baptistenkirche eingeweiht. Es waren viele Besucher da. Der Weizen sieht wieder sehr gut. Wenn der Herr das Gedeihen gibt, dann wird es wieder eine gute Ernte geben. J. J. Epp. (Danke für Einsendung des Abonnementsgeldes. Die bestellte Aenderung des Namens wird gemacht werden. Ed.)

Plum Coulee, Manitoba, den 26. März. Die Schlittenbahn ist sehr schlecht, so daß nicht mehr gefahren wird als nötig ist. Dieses Jahr soll wieder sehr gebaut werden. Das Holz ist sehr teuer. Auf Stellen hat es viel Wasser gegeben, aber bis hier ist es noch nicht. Das wäre aber auch zu schade, denn dann würde mein Futtergetreide naß. Die Putzmühlen klappern schon lustig, denn es geht immer näher der Saatzeit, was uns sehr freut. Des langen Winters wird man auch überdrüssig. Gerh. G. Fröse.

Plum Coulee, Manitoba, den 16. März. Werte Freunde und Rundschauleser! Weil die Rundschau wieder in Manitoba erscheint, muß ich auch ein paar Zeilen einstellen lassen. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut und wir wünschen, daß dies

auch bei dem Editor und den Lesern der Fall sei. Das Wetter ist ein sehr stürmisches, so daß wir heute nicht bis zum Stall sehen können, welcher nur so 80 Fuß vom Wohnhaus entfernt ist. — Ich schicke gleich das Geld für beide Blätter, Rundschau und Jugendfreund und bitte um einen Bücherkatalog. Heinrich J. Dyck. (Das Geld für die Blätter erhalten und wird quittiert werden. Danke. Der Katalog ist geschickt worden. Ed.)

Meade, Kansas, den 28. März. Hier ist gegenwärtig sehr stürmisches Wetter, aber es ist nicht kalt. Es gibt hier viel Kranke und wir sind auch nicht sehr gesund, haben auch die Flu gehabt. Es ist sehr dunkel und sieht so aus, als ob es noch einmal wieder einen Schneesturm geben kann. Ein schöner Regen würde sehr angenehm sein, denn den ganzen Winter über haben wir sozusagen keine Feuchtigkeit bekommen. Wir lasen in der Rundschau auf der fünften Seite: „Wie es war in den Tagen Noahs." Ja, wir leben jetzt in einer verführerischen Zeit. Siehe Nahum 2, 4. 5. Ich glaube ganz sicher, daß das Ende der Welt ganz nahe vor der Tür ist. Wünsche dem Editor und dem Leserkreis noch fröhliche Ostern. Johann Glen.

Bowden, Alberta, Canada, den 22. März. Ich möchte durch die Rundschau nach unsern Geschwistern und Verwandten fragen, die in Friedensfeld bei Nikopol, Rußl., sind; da aber dieRundsch. dahin noch nicht geht, wie ich verstehe, so werde ich damit noch warten. Sollte aber jemand in Westpreußen bei Gut Tinwalde die Rundschau lesen, so würde ich herzlich bitten, mich durch die Rundschau wissen zu lassen, ob Johann Wilms dort noch wohnen und am Leben sind. Ich habe schon zwei Briefe dorthin geschrieben, bekomme aber keine Nachricht. J. Wilms ist der Bruder meiner Frau. Sie zogen 1904 von Friedensfeld, Rußland, nach Deutschland, und wir haben während des Krieges nichts von ihnen gehört. Mit Gruß, C. E. Radau.

Herbert, Saskatchewan, den 23. März. Einen Gruß an den Editor und die Leser. Ich habe meine Adresse geändert: Anstatt Main Centre ist sie jetzt: Herbert, Box 55 Bitte die Rundschau weiterhin hierher zu schicken! (Es wird besorgt werden. Ed.) Von hier ist nicht viel zu berichten von Krankheiten, das ist noch so beim alten. So muß ich übergehen nach Morden, Manitoba, P. H. Penner, ich habe Deinen werten Brief gelesen, und sage vielmal Dankeschön, daß Du noch an uns denkst. Hier ist es noch so beim alten. Die Schule ist fleißig im Gange, noch vom Herbst an, denn wir haben noch unsern alten Schullehrer G. C. Peike. Er fühlt sich ganz heimisch hier. Der Himmel ist heute dunkel, es ist 5 Grad kalt und es weht Nordwind. Der Schnee ist alle weg, außer in den „Ravinen". Einen Gruß von Eurem Mitleser, Peter Schultz.

Meade, Kansas, den 28. März. Da man in der Stube sitzt und draußen nicht weit sehen kann, weil es so mit Erde stümt, und man fast so leben muß wie ein Dachs, hat man wenigstens Zeit zum Briefeschreiben. Es hat diesen Monat hier schon ziemlich mit Erde getrieben, daß es einem fast überdrüssig werden will. — H. H. Reimers waren zum Sonntag nach der Mutter gefahren bei Garden City. Mit Tante C. J. Klassen scheint es nicht sehr nach Besserwerden; sie will fast immer schlafen. Es sind viel Kranke. Onkel und Tante A. Isaak sind auch auf der Krankenliste. Kürzlich las ich in der Rundschau von Tante De Veer, aber es war nichts vom Onkel De Veer erwähnt. Habe nichts gehört, daß er gestorben sei. — John H. Reimer baut sich ein neues Wohnhaus, wobei ihm Peter Reimer aus dem Norden behilflich ist. Gegenwärtig sind hier auf Besuch von Satanta G. Dörksens Kinder. Mit freundlichem Gruß, Jacob D. Friesen.

Engen, B. C., den 22. März. Werter Br. Wiens! Da die Rundschau und der Jugendfreund jetzt wieder regelmäßig kommen, will ich auch mein Abonnement erneuern. Wir sind immer neugierig, von überall zu lesen; auch möchten wir einmal etwas von meinem Vetter Diedrich Friesen, Oswego, Montana, erfahren. Ob sie dort noch immer wohnen? Wir haben schon lange nichts von ihnen gehört. Bitte, schreibt uns einmal einen langen Brief. Es ist schon über ein Jahr vergangen seit wir von Hague, Saskatchewan nach B. C. zogen. Es geht uns auch ganz gut, außer, wir wünschen, daß mehr von unsern Mennoniten sich hier ansiedeln möchten. Wir sind so mäßig gesund. Von unsern Geschwistern bekommen wir wenig Briefe. Das Wetter ist sehr schön, und es taut schon sehr. Einen herzlichen Gruß an die Mutter und alle Geschwister, Editor und Leser von Elias und G. Bergen.

De Funiak Springs, Florida, den 24. März. Werter Editor und Leser, einen herzlichen Gruß zuvor! Ich muß wieder einmal ein Lebenszeichen aus dem Süden geben. Von Krankheit ist nicht zu berichten. Die Obstbäume sind in voller Blüte und die Wälder ziehen ihren neuen Mantel an. Das Zuckerrohr, welches im Herbst gepflanzt wurde, ist schon bis acht Zoll hoch. Die Farmer sind fleißig am Cornpflanzen. Es werden hier mehrere Versuchsbrunnen gebohrt, um auszufinden ob hier Oel ist. — Was macht Ihr, Freunde Ent. Friesen, Lepp und Knack? (Wenn die beiden letzten Namen nicht richtig sind, dann bitte zu entschuldigen. Das Geschriebene ist nämlich an dieser Stelle so verwischt, daß es sich nur in dieser Weise lesen läßt. Ed.) Ihr laßt ja nicht von Euch hören. Es ist mir schade, daß Ihr Euch nicht länger hier aufhalten konntet und die Gegend besser besehen. Nach meiner Ansicht habt Ihr nicht den besten Teil und die beste Gelegenheit gesehen, um eine mennonitische Ansiedlung zu gründen. Es werden dieses Frühjahr so bei 80,000 Acres Land zum Verkauf an Farmer eröffnet werden. Wer sich für den Süden interessiert, kann sich an mich um nähere Auskunft wenden. Mit Gruß, H. E. Penner.

Ein Hilferuf.

Jesus sagt zu der großen Schar zu seiner Rechten: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich getränket, ich bin nackt gewesen und ihr habt mich bekleidet," usw. Hungrige, Durstige und Nackte gibt es jetzt in Europa und Asien Tausende, welche uns nun, nach Jesu eigener Auslegung, Gelegenheit bieten an unserm geliebten Meister Gutes zu tun.

In den Großstädten Mittel-Europas sterben Tausende und verkümmern Millionen wegen Mangel an richtiger Nahrung. Besonders schlimm bestellt ist es mit den Kindern unter sechs Jahren, welche in ihrem kurzen Dasein nichts haben kennen gelernt als Hunger, Elend, Angst und Krieg. Wegen Mangel an Nahrung haben diese unschuldigen Wesen sich nicht entwickeln können. Etwa achtzig bis neunzig Prozent der Kinder Wiens, zwischen dem ersten und dem fünften Lebensjahre, leiden an Auszehrung (Consumption) oder „Rikkets". Letztere Krankheit ist eine Schwäche der Knochen, so daß Kinder, die damit behaftet sind, garnicht gehen lernen. Sie ist eine direkte Folge der schlechten Ernährung. Das Elend ist groß und die Not viel schlimmer als wir hier im Lande der Fülle und des Ueberflusses auch nur eine Ahnung haben.

Manches ist schon gegeben und getan worden für diese Aermsten; doch trotz allen bisher gemachten Anstrengungen ist die Not und das Elend noch immer am Zunehmen.

Wer will nun noch helfen das Elend dieser Millionen vermindern?

„The Emergency Relief Committee of the Mennonites of North America" ist jederzeit bereit Gelder und Gaben in Empfang zu nehmen um dieselben prompt und sicher zur Linderung der Not zu befördern.

Gerade jetzt hat das Komitee Br. D. R. Höppner, der dort unser Vertreter ist, autorisiert eine „trainload" der Aermsten Kinder Wiens nach der Schweiz zu schicken, wo sie sollen gepflegt werden bis sie sich erholt haben, um dann frisch und blühend zur Freude der betrübten Eltern heimgebracht zu werden. Augenzeugen berichten daß diese armen, verhungerten Wesen innerhalb einiger Monate unter guter Pflege und richtiger Ernährung sich soweit bessern, daß die eigene Mutter ihr Kind kaum mehr erkennt. Wie dankbar sind dann Eltern und Kinder, wenn sie sich nach einiger Zeit der Trennung so viel frischer dürfen begegnen. Wie herzlich steigen ihre Gebete empor zum himmlischen Vater, daß Er die freundlichen Geber und Wohltäter möge segnen.

Diese „train load" Kinder nach der Schweiz zu bringen kostet etwa $3000.00, welche euer Komitee auf Glauben und Vertrauen bewilligt hat. Dürften wir erwarten, daß in einigen Tagen diese Summe und mehr wird eingesandt werden, damit die Arbeit der Hilfe kann ohne Unterbrechung fortgesetzt werden?

Wer ein Herz des Mitleids für die Ar-

men hat, der schicke seine Gabe an unsern Schatzmeister,

D. J. Regier,
Route 3, Box 45,
Moundridge, Kansas.

Im Interesse der darbenden Mitmenschen, Euer Komitee,
Rev. P. C. Hiebert, Hillsboro, Ks., Chairman.
M. B. Fast, Reedley, Cal., General Sec.
Rev. D. E. Harder, Hillsboro, Kansas, Secretary of the Committee.
D. J. Regier, Moundridge, Kansas, Treas.
Rev. Abr. Balzer, Hillsboro, Kansas.
J. W. Wiens, Hillsboro, Kansas.
Rev. H. W. Lohrenz, Hillsboro, Kansas.
Rev. J. J. Friesen, Hillsboro, Kansas.
Rev. Abr. M. Martens, Buhler, Kansas.

(Um Verwechslungen vorzubeugen, machen wir darauf aufmerksam, daß dieser Hilferuf von dem von Br. M. B. Fast ins Leben gerufenen Hilfskomitee ausgeht. Wer seine Gaben diesem zuwenden will, sende sie an den Schatzmeister desselben, dessen Adresse oben angegeben ist. Das Hilfswerk der Rundschau hat damit nichts zu tun. Ed.)

Datum, Redner, Themata der ersten Bibel Konferenz in der Gemeinde bei Pretty Prairie, Kans.

Die erste Anmeldung, Erklärungen, allgemeine Einladung, Hauptthema usw., erschien vor ein paar Wochen in den Blättern.

Jetzt noch etwas über folgende Stücke:

1. Das Datum, welches auf den 17.—19 Mai gesetzt ist.

2. Als Redner sind in Aussicht: W. S. Gottshall, J. J. Balzer, J. H. Langenwalter, J. E. Hertzler, P. H. Richert, G. Enß, P H Unruh, H R. Voth und andere. Es konnten noch nicht alle fest versprechen, aber genügend Versprechungen sind vorhanden, um eine gediegene, allseitige Beleuchtung und Besprechung des großen Hauptgegenstandes dieser Konferenz zu sichern.

3. Eine Reihe Themata sind bisher eingesandt und an Redner verteilt worden: 1. Allgemeiner zeitlicher Ueberblick bis ans „Ende". 2. Vergleichender Ueberblick über Daniel, Matth. 24, 25, Offenbarung und andere solche prophetische „Programme". 3. Nebukadnezars Traum und dessen Deutung. 4. Erfüllte, sich jetzt erfüllende („Zeichen der Zeit") und noch unerfüllte Prophezeiungen (zwei Redner). 5. Wie verhalten sich Pre- und Postmillennialismus zu einander (zwei Redner). 6. Segen und Gefahr bei der Beschäftigung mit dem prophetischen Worte. 7. Das Centrum aller Prophetie. 8. Ursache und Ziel der Gerichte Gottes. 9. Symbole und Vorbilder auf Israels Wiederherstellung. 10. Die Hoffnung Israels (zwei Redner). 11. Die Hoffnung der Gemeinde (zwei Redner?). 12. Unterschied zwischen Reich und Gemeinde oder Leib Christi. 13. Auferstehung, Verwandlung und Entrückung. 14. Die verschiedenen Gerichte in der Bibel. 15. Der Leidensberuf der Gemeinde Jesu Christi im Lichte des prophetischen Wortes. 16. Die praktische Bedeutung des prophetischen Wortes im Leben des Christen.

Dieses ist auch ungefähr die Reihenfolge, in der diese Themata gegeben werden sollen; Umstände oder Wünsche mögen hieran ändern.

Viel Gelegenheit soll gegeben werden zu freier Besprechung und zum Fragenstellen.

Folgende Fragen sind schon eingegangen: 1. Haben sich die Apostel getäuscht betreffs der Zeit des Wiederkommens des Herrn, sowie in andern Stücken? um nicht zu sagen „geirrt". 2. Ist der „Antichrist" eine Person, oder nur eine Geistesmacht oder -richtung? 3. Was ist der Zionismus? 4. Was ist das „Wort meiner Geduld" und die „offene Tür" in Offb. 3, 8. 10? 5. Betont Jesus und die Apostel das „bald" bei seiner Wiederkunft, oder das „schnelle" (eilende)?

Wir waren schon geneigt, mit den Rednern über die Grenzen unserer Gemeinschaft hinaus zu gehen; Vorschläge waren da für Männer, die diesen Gegenstand zum Lebensstudium gemacht haben. Für diesmal werden wir das noch anstehen lassen.

Weil wir eine allgemeine Einladung haben ergehen lassen, so nehmen wir uns auch die Freiheit, unsere Blätter in den Dienst zu ziehen, dieses alles bekannt zu machen. Sonst würden wir das mehr für uns behalten; höchstens etwas hierüber berichtet haben.

Die Zugverbindung hierher von Hutchinson ist nur einmal täglich, 8:45 morgens vom Santa Fe Depot in Hutchinson, 9:35 in Pretty Prairie.

Eine sehr gesegnete Zeit wünschend und erwartend, grüßen

J. B. Epp.
J. J. Flickinger.

N. B. „Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, daß da scheinet in einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche." „Selig ist, der da lieset, und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darinnen geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe."

Folgende Gaben sind nach dem letzten Bericht in No. 6 eingekommen:

Von	Für	
J. D. K., Rosenfeld	Deutschl.	3.00
H. G., Altona	"	7.50
P. E. H., Pl. Coulee	"	10.30
Mrs. H. N., Dallas	"	48.65
Ungenannt, Chinook	"	12.00
H. K. J., Hydro,	Kinder in Oestr. und Deutschl.	12.00
D. C. U., Durham	"	5.00
A. A. T., Henderson	"	25.00
J. J. P. durch J. K. W.	"	15.00
J. J. T. Toddlake,	Wiener Kinder	5.35
C. C. U., Kollekte,	Notl. in Oestr.	98.86
C. H., Bridgewater,	Kinder in Deutschland	12.50
J. C. H., Munich,	verschiedene Zwecke	98.65
Ungenannt	Fr. u. Ag. Wiens, China	10.00
H. K., Altona,	Deutschl.	1.65
Ung., Hillsboro,	Kinder in D.	10.00
B.A.W., Meade,	Notl. in Deutschl.	3.00
D.P.G., Dolton	" "	3.65
B.D.F., Medford,	" "	2.00
F. P., Isabella,	" "	5.00
A.A.S., Winkler	" "	8.65
J. H., Reinthal,	" "	4.75
J. J. C. F.	" "	2.25
J. S., Stockham,	" "	19.00
J.J.B., Middlefield	"	5.00
J. Sch., Wisner,	" "	5.00
K. W. L., Reedley	" "	3.00
J. H. D., Pl. Coulee	"	1.00
J. F., Buhler,	" "	20.00
Ung., Lowe Farm	" "	10.00
J.L.H., Fairbury,	" "	5.00
J.P.D., Horndean,	"	1.50
P. J. T., Plum Coulee,	"	3.65
P. W., Henderf.	" "	5.00
J. J. K., Henderson,	"	9.90
D. D. H., Lostwood S. Schule	"	23.25
D. Sch., Hydro,	" "	25.00
Ung., Hepburn,	" "	1.00
J. F. E., Kollekte der Ebenezergemeinde	Oester.-Ungarn	293.00
Ung., Cordell,	Deutschl.	5.00
H. J., Gouldtown,	"	2.10
J. R. F., Laird, S. Schule- und Jug. Verein-Koll.	"	29.78
M. C. F., Niverville,	"	1.00
M. F., Steinbach	"	4.50
Ungenannt	"	100.00
C. P., Henderson,	"	50.00
W. — P. H.	"	10.00
A. A. L., Altona	"	2.00
F. H., Winkler,	"	2.00
C. G., Corn,	Notl. in Oestr.	2.55
J. S. H., Windom,	" "	1.55
J. D., Osler,	Notl. in Deutschl.	15.00
H.u.K.K. Pandora"	"	10.00
K.W.D., Lorena,	" "	5.00
J. u. S. J., Marion,	deutsche u. östr. Kinder	50.00
Ung, Hillsboro,	"	20.00
H.G.S., Aberdeen	"	5.00
J.M.E., Henderson,	"	25.00
J. Sch., Koll. der Menn. Gem. Beemer	"	49.97
L. H., Munich,	"	13.65
H. H., Scottdale,	"	1.00
W. H., Enid	"	10.00
A. H., Elk Lick,	Wiener Kinder	25.00
H.P.P., Hydro,	Notl. in Deutschl.	3.00
J.M.C., Meade,	" "	200.00
K.B.R., Meade,	" "	2.00
W.—J.H., Delft,	Wiener Kinder	3.00
Ung., Mt. Lake,	" "	12.00
J.W.D., Marion,	" "	25.00
F.S.R., Didsbury,	Notleidende Kinder in Deutschl.	5.00
H.D.P., Plum Coulee,	"	4.15
J. (S.) G. D., Lowe Farm,	"	5.00
P. T. B., Steinbach,	"	1.30
J.H.Sch., Canton,	Bartel, China	16.50
J. E., Lowe Farm,	" "	1.60
P. J. H., Whitewater	" "	5.00
J. F., Buhler,	C. Unruh, India	10.00
J. T. H., Yale,	Notl. in Rußl.	3.65
P. Z., Reinland,	" "	11.50
J. H. Sch., Canton	" "	4.00
D. Fr., Chortitz,	" "	.50
Mrs. M. Kl., Pl. Coulee	"	7.30
J. R., Moundridge,	" "	9.50
H. B., Waldheim,	russ. Mission	7.50

G. J. D., P. Unger, Phila. 5.00

Editor.

Mission.

K'ai Chou, Chihli, China, den 24. Februar 1920. Werte Freunde! Der Friede Jesu Christi zum Gruß! Einige Zeilen aus der China Mission dürften wohl allen willkommen sein. Wir freuen uns sagen zu können, daß wir bis auf diese Stunde die gnädige Hilfe des Herrn erfahren haben. Er hat uns und er hat sein Werk der Seelenrettung durch uns gesegnet. Manche Dinge haben sich zwar anders gestaltet als wir es gewünscht haben würden. Aber nicht nur das, sondern es gab für uns auch manche Erfahrung durchzumachen. Wir Menschen verstehen oft nicht, warum der Herr so führet, und noch besonders, wenn wir ganz in der Arbeit des Herrn stehen. Da meint man, daß die Prüfungen schon nicht nötig wären; aber sie sind es doch und bringen auch herrliche Früchte in unserm Leben und durch uns in dem Leben anderer.

Unsere Arbeit durfte soweit ungehindert vorangehen. Wir haben von Jahr zu Jahr können die nötigen Erweiterungen machen. Wir wurden zwar mit Bezug auf Hilfe und Mittel mehr als einmal geprüft; aber der Herr hat wunderbar junge Leute im Heimatlande geführt, sie zubereitet und sie nach China gesandt. Auch die Mittel kamen. Der Herr hat durch seine Kinder als Werkzeuge uns versorgt und uns lassen die Arbeit voranführen. Wir wußten nicht, wie der Bruder oder die Schwester, oft solche, die wir garnicht von Angesicht kannten, dazu kamen, solch edle Opfergaben Gottes an uns zu schicken: aber es war der Herr der dort durch Träume oder durch Unruhen des Gewissens oder auch durch die stille Stimme Gottes im Herzen arbeitete. Ja, Kinder Gottes werden durch den Geist Gottes angeleitet und geführet. Es sind mancherlei Gnadengaben den Christen gegeben. Nicht alle können als seine direkte Boten ausgesendet werden. Einer ist dafür berufen, der andere für Geschäftsmann, noch ein anderer für Lehrer, und noch ein anderer für Farmer usw.; aber es ist ein Geist der in uns allen tätig ist. Darum können die einen nicht auf dem Arbeitsfelde in Drangsal und Not sein, ohne daß die andern bei ihrer Hantierung durch den Geist angespornt werden nach Kräften beizuspringen und mitzuhelfen.

Für die China-Mission ist diese „Nach-Kriegszeit" eine schwere Zeit. Unsere Bedürfnisse wachsen, und die Gelegenheiten für das Evangelium vermehren sich beständig. Die Erweiterung sollte daher nicht unterlassen werden; aber wir haben auch besonders mit dem Geldkurs zu kämpfen. Ein Dollar vor dem Krieg wechselte für mehr lokales Geld als zwei Dollar es jetzt tun. Also um dieselbe Arbeit auf dem Missionsfelde zu tun bedarf es jetzt mehr als zweimal so viel Gaben aus dem Heimatlande. Denkt einmal daran, daß es das Doppelte kostet für jeden Evangelisten, jeden Kolporteur, jeder Bibelfrau, jeden Lehrer, jede Lehrerin, und für jeden Schüler oder Waise. Ja, das doppelte, ein Fuhrwerk zu unterhalten und das Doppelte für Reparaturen und Neubauten. Auch die Missionare, wenn sie sich auch manches entsagen, können nicht mit dem gleichen Gelde fertig werden. Es bleibt schließlich nur ein Weg offen, und das ist, daß die Geschwister daheim die doppelte Opfer bringen. Wenn man in Betracht nimmt, daß Getreide, Vieh, Geflügel, Eier und Butter, ja alle Produkte zwei bis drei Mal so teuer sind, als sie früher waren, dann sollte das auch nicht schwer sein. Einige Leute haben ein kleines Zuvertrauen zu den Christen; und sie hegen Bedenken, ob die werden der großen Aufgabe gewachsen sein. Aber ich bin während meines Urlaubes in meinem Zuvertrauen gestärkt worden. Die Geschwister daheim haben die Mittel und sie haben auch den guten Willen und das warme Herz, für Gottes Reichssache diese große Opfer zu bringen.

Neben der andern liegt die Mädchenschularbeit uns jetzt schwer auf dem Herzen. Da wir in beiden Schulen, der Knaben- und der Mädchenschule, Mangel an Raum haben, so beschlossen wir auf unserer letztjährigen Arbeiterkonferenz die Mädchenschule hinüber in einen neuen Hof zu bringen; und diesen ganzen Raum den Knaben zu überlassen. Diese Umsiedlung wird jedoch an etwa viertausend Dollar kosten. Da dieses Geld nicht vorhanden ist, wird die Arbeit aufgehalten; und wir sind gedrängt und überfüllt. Wir möchten dieses Bedürfnis nebst allen andern den Freunden klar zeigen, sodaß sie auch hierin nach der Leitung von Gottes Geist handeln mögen. Alle Gaben können so wie vorher ohne Schwierigkeit an uns gesandt werden. Diese Zeitung ist auch ein guter Uebersender. Man erwähne aber K'ai Chou oder unsern Namen, und den Zweck für den der Geber wünscht, daß seine Gabe verwendet werde.

Da wir jetzt das chinesische Neujahr haben, so gibt es wieder viel Gelegenheit, Gottes Wort zu verkündigen. Vorher haben wir mitunter die viele Besucher gruppenweise in unser Haus herein gelassen; auch fuhren wir selber aus und besuchten die Leute, besonders die Christen in ihren Heimen. Dieses Jahr aber halten wir eine Woche lang tägliche Gottesdienste in unserer geräumigen Kirche. Viele haben wiederum die frohe Botschaft der Erlösung gehört. Laßt uns beten, daß sie nicht leer zurückkommen möge, sondern ausrichten das, wozu der Herr sie gegeben hat.

Mit brüderlichem Gruß verbleiben wir,
Eure geringen Boten des Evangeliums,
H. J. und Maria Brown.

Von dem Missionsfelde aus China!

Shan-Hsien, Shantung Prov., North China, den 8. März 1920.

Innig und herzlich geliebte Geschwister, und alle Rundschauleser von nah und fern! Wir wünschen Euch die Gnade unsern Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die trostreiche Gemeinschaft des Heiligen Geistes samt der besten Gesundheit nach Leib und Seele. Gruß mit Josua 1, 1—9. Möge der Herr es allen zum reichen Segen machen ist unser Wunsch und Gebet. Schon lange haben wir nichts von uns hören lassen in der Rundschau. Bitte um Verzeihung! Wollen versuchen, besser zu tun. Zu Gottes Ehre dürfen wir Euch berichten, daß wir so ziemlich munter sind mit unserem Kind, welches wieder in der Schule bei Geschwister Bartel. Wir sind froh, daß wir auch hier im dunklen China, unsern Kindern christlichen Unterricht geben können. Besonders freut es uns, daß er sein Herz in frühester Jugend dem Herrn gegeben hat und nun froh ist, daß er einen gefundenen Heiland hat. Dem Herrn sei alle Ehre und Preis dafür. Er hat auch schon sehr gelernt, und schreibt uns oft Briefe, was uns auch Freude macht. O wie gut ist doch der liebe Heiland zu uns armen Menschenkindern.

Teure Geschwister, wir möchten Euch nun noch einen Gedanken mit auf den Weg geben zum Nachdenken und betend zu erwägen. Es ist nämlich wegen der Schularbeit. Wir haben mehrere Schulen im Gange für die niedrige Klassen, und jetzt sind einige Kinder so weit um in eine höhere Schule zu gehen. Und weil unsre Kinder nur meistens von der armen Klasse sind, so will das nicht sehr gut geben, denn sie müssen in andern Schulen bezahlen, und das will ihnen so schwer fallen. Die Lehrer sind diese Tage schon oft zu mir gekommen und haben angehalten, ob wir nicht selbst eine Schule könnten haben für höhere Klassen. Als ich sie fragte, was es kosten würde, auf ein Jahr eine solche Schule zu unterhalten, sagten sie mir, so an $500. Und weil wir nicht die Mittel dazu hatten, so ließen wir es schon anstehen für dieses Jahr. Aber für später möchten wir doch sehr gerne unsre eigne Schule haben, so daß unsre Kinder nicht anderswo hingehen müssen. Jetzt möchten wir Euch diese Sache betend ans Herz legen und bitten, betend darüber nachzudenken. Ob vielleicht dem einem oder andern durch seinen Geist ins Ohr geflüstert wird, für diese Sache Gaben zu senden? Wir wissen, der Herr lohnt es Euch reichlich. Und wir brauchen dann auch ein paar Leute, die sich der Schularbeit annehmen. Vielleicht ist Jemand, dem der Herr es aufs Herz gelegt, solche Arbeit aufzunehmen. So bitten wir freundlichst, den Ruf nicht zu überhören, sondern zu folgen. Denn einem manchen ist es schon bitter geworden, daß Er dem Rufe nicht gefolgt, als der Herr rief. Bitte, teure Missionsgeschwister, will uns nicht Jemand entgegenkommen und uns aushelfen, daß die Kinder christlich unterrichtet werden, und so Arbeiter vor- und zubereitet werden für des Herrn Weinberg? Der Herr leite einen Jeden, das zu tun. Wir empfehlen uns eurer Fürbitte so recht an. Der Herr hat Gnade gegeben, daß die Unruhen wieder vorüber sind und wir wie früher ausfahren können. Dem Herrn die Ehre dafür. Die Arbeit ist sehr dringend und der Arbeiter so wenige. Helft uns beten, daß der Herr noch Jemand möchte losbekommen und aussenden in das reife Erntefeld. Die Versammlungen werden ziemlich gut besucht. Der Herr gibt

Gnade und Freudigkeit, sein teures Wort auszugeben. Möge der Herr mit Euch allen sein Euch segnen und zum Segen machen. Und laßt uns versuchen, von aller Menschen Blut uns frei zu machen, daß wir einst bestehen vor Gott. Ja, wollen so leben wie wir einst werden wünschen, gelebt zu haben. Noch alle herzlich grüßend verbleiben wir wie immer die Euren für die Verlorenen in China,

Johann u. Maria Schmidt.

Fortsetzung von Seite 7.

lich. Heute hat es wieder ein wenig getaut, aber ich glaube, die Leute werden noch getrost Ostern feiern können, wegen der Saatzeit. Hier im Dorf Hochfeld sind die Leute, glaube ich, alle fertig zum ackern. Die Schule hat heute aufgehört. Weil ich Lehrer war, so bin ich jetzt wie ein freier Vogel. Aber doch wenden sich meine Gedanken öfters zurück, wenn ich daran denke, die Liebe, die die Kinder an mir erzeigt haben den ganzen Winter, besonders aber heute. Es war mir, als sähe ich eine Herde unschuldiger Lämmer gehen. Als sie nach Hause gingen, nahmen alle so freundlich Abschied mit der Hand. Ach, wenn es doch zwischen uns Großen so wäre, die wir uns Christi Nachfolger nennen, so würde es besser um uns stehen. Ich werde die geliebten Schüler noch nicht so leicht vergessen. Gott gebe ihnen eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit und hernach ein seliges Sterben, das ist mein Wunsch und Gebet.

Muß noch berichten, daß Johann Dück sein Laden in Haskett Sonntagabend, den 28. März, abgebrannt ist. Wodurch das Feuer entstanden, ist mir unbekannt. Schließe mit einem herzlichen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser, womit wir verbleiben Eure Freunde

Isaak und Anna Peters.

Plum Coulee, Manitoba, den 26. März. Das Frühjahrswasser kommt, und folgedessen ist die Schule fast leer; so muß ich einen kleinen Bericht für die Rundschau einsenden.

Es nimmt mit dem Winter dieses Jahr ziemlich Zeit ehe er weicht ; es scheint, als kann er nicht endigen. Diesen Winter sind wieder mehrere Personen erfroren und im Schnee umgekommen. Darum: Winter, ade! Scheiden tut weh! aber nicht das Scheiden von Dir. Bald wollen wir singen: Alles neu macht der Mai usw.

Ich möchte gern um etwas Auskunft durch die Rundschau anhalten. Da sind hier etliche Freunde, die gern Auskunft haben möchten über einen lieben Angehörigen. Derselbe soll in Orenburg, Rußland, wohnen. Seine Adresse ist wie folgt: St. Pokrowskoje, Orenburgskoi Guberniji. Selo Dobrowka, No. 11, Gospodinu Petru Iw. Redekopy, Russia. — Freund Peter Redekop hat hier Geschwister wohnen. Da ist Frau Bernhard Wiebe, seine Schwester Margaretha; Frau David Wolf, Schwester Barbara; Frau Jakob Dyck, Schwester Maria. Diese wohnen in Manitoba. Dann sind noch in Saskatchewan: David Redekop, Gerhard Redekop, Frau Peter Dyck und Frau Johann Unrau. Wenn die Rundschau dort gelesen wird, so bist Du, werter Freund, herzlich gebeten zu schreiben. Ich werde Dir eine Adresse schicken: Mr. Bernhard Wiebe, Großweide, Post Office Box 113, Plum Coulee, Manitoba, Canada, N. Amerika. — Wenn er nicht ein Leser ist, so sind andere Freunde nahebei es vielleicht und sind solche gebeten, ihm dieses zu zeigen. Hoffentlich ist der Postverkehr schon wieder mehr offen. (Die Rundschau geht noch nicht nach Orenburg, Rußland. Ed.)

Ja, man möchte gern einmal mit den Lieben dort ein wenig näher zusammenrücken; aber was haben die Jahre seit 1914 nicht alles getan! Auch ich habe dort Onkel und Tanten; aber wo mögen sie alle sein? Onkel David und Jakob Töws, die müssen wohl in Sibirien sein. Onkel Johann und Isaak Töws, weiß ich nicht mehr. Tante Cornelius Driedger und Jakob Sawatzky weiß ich auch nicht mehr, hoffe jedoch mit der Zeit von ihnen zu hören.

Die Schneeberge bei uns werden schon niedriger. Bei Lehrer H. Janzen in Rosenheim, da schien es mir doch bedenklich, denn zwischen Schule und Wohnhaus hat er eine Schneedüne von 12 Fuß hoch. Er hat sich da eine schöne Treppe gemacht am Abhange und, nachdem er sein Frühstück eingenommen, macht er den kühnen Aufstieg. Und auf diese Weise kommt er in den Bereich seiner Schüler. Solches ist aber „händig" beim Geographieunterricht, wenn er nämlich den Lernbegierigen etwas beibringen will über wellenförmigen Rocky Mountains. Doch bald ist wieder alles eben, denn die Sonne steigt immer höher und höher und ihre warmen Strahlen können die Schneeberge nicht ertragen. Die Gummistiefel sind schon sehr am Platz; sollen sogar schon nicht mehr ganz ausreichen.

Freundlich grüßend,

A. L. Töws.

Altona, Manitoba, den 26. März. Werter Editor und Leser! Wir haben in letzter Zeit verschiedene Erfahrungen machen dürfen, die uns zum Besten dienen sollen. Besonders schwer wurden Gerhard Kehlers, Hochstadt, Altona, den 13. d. M. durch ein Unglück heimgesucht, indem ihr Sohn Gerhard im Alter von 21 Jahren durch eine Schußwaffe, die er sich unlängst gekauft hatte, welche sich entlud, während er sie untersuchte, getötet wurde. Die Kugel hatte den Eingang im rechten Auge gefunden. Er wurde plötzlich von hier weggenommen. Wer kann den Schmerz der Eltern verstehen? Nur der, der ähnliches erfahren hat.

Der Herr hat uns allen einen sehr ernsten Fingerzeig gegeben. Heute wird der Herr deine Seele von dir fordern und wessen ist es? dürfen wir denken: Ich kann das nicht wissen? Leider nicht. In Römer 8, 14 heißt es, denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Vers 16: Derselbe Geist gibt Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind. 1 Joh. 4, 17: Darin ist die Liebe völlig bei uns, daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts, V. 18. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus; denn Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Vers 3. Ein jeglicher Geist, der da nicht bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchrists.

Also, schon hier im Leben soll uns die Freude der Versicherung zuteil werden.

Da das Begräbnis zum 16. d. M. festgesetzt wurde, aber alle von einem fast ungewöhnlichen Schneesturm eingesperrt wurden, so wurde es bis zum nächsten Tage verschoben. Aelt. Abr. Dörksen diente mit der Leichenrede.

Wilhelm Martens, Altona, der etwa über sieben Monate schwer krank war, besonders in der letzten Zeit, wo der Schmerz ihm das Schweigen verbot, ist auch am 16. d. Monats seinem innigsten Wunsche nach erlöst worden. Er hatte sich ganz dem Herrn ergeben. Etwa zwei Wochen vor seinem Tode sagte er zu mir ,daß er, wenn es des Herrn Wille sei, lieber vorwärts gehe, als noch länger hier bleiben. Er hatte oft mit dem Dichter eingestimmt: Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem Schweren usw. Sein Alter war etwas über 51 Jahre. Das Begräbnis fand unter großer Teilnahme den 20 d. Monats statt. Auch hier diente Aelt. Abr. Dörksen.

Peter Klassen nebst Sohn Gerhard, welche den Winter im fernen Süden zubrachten, sind den 20. d. M. glücklich, dennoch erkältet, daheim in Altona angelangt. Vielleicht ist der Wechsel vom warmen Süden nach dem kalten Norden schuld. Nun gut, er ist daheim und wird sich jetzt wohl dem wechselhaften Märzwetter ergeben müssen.

Peter J. Braun nebst Mutter, Frau des Jacob P. Braun, Altona, sind beide in Winnipeg und haben sich einer Operation unterworfen. Die Ursachen sind mir unbekannt. Die Frau des H. P. Klippenstein, Neu Bergthal, ist auch nach einer glücklichen Operation wieder daheim im Familienkreis. Es war auch wohl fast zu rechter Zeit, denn die Wege werden schon schlecht, daß man wohl zweifelt, ob man auf dem Wagen oder Schlitten fahren soll.

Die Ostern sind vor der Tür. Rollt ab den Stein (vom Herzen), Jesus lebt!

Grüßend,

P. P. Kehler.

Saskatchewan.

Drake, Saskatchewan, den 29. März. Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Da wir schon wieder einigemal die Rundschau bekommen haben, aber niemals etwas von hier darin ist, so will ich etwas von hier berichten, besonders aber darum, weil die Rundschau doch wohl schon nach dem Ausland geht, und ich durch sie von meiner Schwester Otto L. Foth aus Rußland erfahren könnte. (Es fällt uns schwer, den hoffnungsvollen Lesern immer wieder ihre Hoffnung, durch die Rundschau ihre Verwandten in Rußland zu erreichen, zerstören

Wassersucht, Kropf

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Gottre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Versettung, Nieren-, Magen- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Eczema und Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rat an:

L. von Daacke, M. D.,

2112 N. California Ave., Chicago, Ill.

zu müssen; aber gegenwärtig geht die Rundschau noch nicht dorthin. Ed.) Von des Mannes Schwester haben wir schon gehört. Sie sollen wieder zurück gezogen sein auf ihr Land. Wenn diese Zeilen Euch, Schwester und Schwager, erreichen sollten, möchte ich Euch berichten, wie es mir ergangen ist. Wie ihr ja wisset, war ich kurzsichtig, besonders auf dem linken Auge. Nun erkrankte mein rechtes Auge letzten Sommer, und ich wurde dabei auch sehr krank. Dann wurde Rat geschafft, und der Doktor gab Medizin. Er meinte, wenn es in zwei Wochen nicht aufgehe, dann müsse ich ins Hospital und es müsse operiert werden. Schließlich ging es von der Medizin aber auf, und ich wurde etwas besser, so daß ich anfing, etwas außerhalb des Bettes zu sein. Dann erkrankte ich wieder sehr, doch wohl an der Flu, daß ich nicht mehr hoffte, gesund zu werden für diese Welt. Aber es wurde noch wieder etwas besser, daß ich schon aufstand und etwas herumschaffte. Ich konnte auf dem rechten Auge auch schon etwas sehen, und hoffte, vollständig gesund zu werden und auch noch wieder besser sehen zu können. Auch andere sprachen mir Mut zu. Ich mußte aber immer denken und sage es nochmals: Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Es wurde wieder schlimmer, und der Augapfel platzte heraus. Nun war das Sehen doch vollständig vernichtet, jetzt mußte ich denn doch ins Hospital unter ärztliche Behandlung. Das Auge wurde herausgenommen, und nun habe ich ein gemachtes Auge in der Augenhöhle. Ich bin aber jetzt gesund, ja, wir alle. Dem Herrn sei Dank. Leo hält schon Schule.

Im Sommer war es hier windig und trocken, daß auf vielen Stellen das Getreide ausgeblasen wurde. Die Ernte war also vernichtet; doch, Gott sei Dank, hier bei Drake auf vielen Stellen nicht, die Meisten haben noch eine mittelmäßige Ernte bekommen, manche auch noch eine recht gute, so daß hier genügend Futter ist. Es wird viel Futter weggeschickt nach andern Gegenden, wo der Mangel so groß ist. Es kommen schon etliche Familien von Swift Current her, weil dort fast nichts gewachsen war. Der Winter stellte sich dazu noch früher ein als sonst. Er pflegte doch nur im November zu kommen, aber jetzt kam er anfangs Oktober, und es ist auch noch immer recht kalt gewesen. Wir hatten auch viel Wind und Schneewehen, so daß die Schule nicht eröffnet wurde. Aber Schaden hat es hier nicht gegeben, wie man von andern Gegenden berichtet. Es ist auch jetzt noch recht winterlich. Der Schnee schmilzt sehr langsam, und die Wege sind fast unpassierbar. Heute ist ein kalter Wind und es liegt noch viel Schnee. Von Krankheiten ist von hier nicht viel zu berichten. Hier ist ein Jüngling von 29 Jahren und ein Kind gestorben. Von mehr weiß ich nicht.

Wünsche allen Lesern der Rundschau gesegnete Ostern und verbleibe Eure Mitpilgerin nach Zion, wo Gott alle Tränen abwischen wird von den Augen.

Aganetha H. Jantz.

Züchtet Karakul-Schafe.

Dieses ziegenähnliche Wüstenschaf gedeiht gut bei Gestrüpp und Unkräutern. Es liefert das beste Fleisch, und sein Fett ist für Kochzwecke erwünscht. Es liefert das „Persische" Lammfell und Astrachan-Pelz. Vorzüglich geeignet für Oed-Ländereien.

Schreibt an Dr. C. C. Young, dem einzigen Importeur von Karakuls, Präsident, Kerman Karakul Sheep Co., Kerman, California.

Heimatlos in dieser Welt.
Kriegserlebnisse russischer Brüder.

A. Fast, Prediger,
Emden, Ostfriesland, Deutschland.

Der große Weltkrieg, der im August 1914 über die Völker Europas hereingebrochen ist, hat nicht nur über die Völker als ganze sondern vor allem auch über die einzelnen Familien und Einzelpersonen namenloses Leid und im Leid oft wunderbare Führungen Gottes gebracht. Solch wunderbares Los hat auch viele unserer russischen Brüder getroffen. Lassen Sie mich Einiges davon erzählen.

Mit großer Aufregung standen wir am 1. August 1914 in W., einer mittleren Stadt Süddeutschlands, dabei, als die Plakate mit der Kriegserklärung an die Litfaßsäulen (Anschlagsäulen) und Straßenecken angeschlagen wurden. Wir waren auf der Heimreise hier in Deutschland, einige bei Verwandten, andere auf der Durchreise in die Schweiz, noch andere zwecks Studien auf einem der sommerlichen Hochschulkurse. Wir ahnten ja nur von ferne, was diese Plakate für uns persönlich bedeuteten. Aber bald sollten wir es am eigenen Leibe spüren. Unsere russischen Pässe wiesen uns als Ausländer aus. Und als die allgemeine Revision eingeführt wurde, und wir unsere Pässe vorzeigten, da mußten wir wohl oder übel daran glauben, daß wir feindliche Ausländer waren: „Russen", die bis dahin immer gemeint, daß sie doch „Njemzi" seien. Und nun galt es, schnell einen deutschen Bekannten als Bürgen stellen, wenn man nicht ins Konzentrationslager wollte. (Njemzi heißt Deutsche. Ed.)

Also keine Heimat, kein Vaterland für uns — auch im alten, deutschen Mutterlande nicht. Die alte Mutter erkannte ihre Kinder nicht mehr an. Sie waren ihr fremd geworden.

Mit umsomehr Sehnsucht gingen die Gedanken und Gefühle in die russische Heimat. War es auch nur eine „russische", so waren dort doch die deutschen Heimatdörfer mit unseren lieben Angehörigen. Wie mochte es diesen wohl gehen? Würden sie im russischen Vaterlande als vollwertige Bürger mit allen Rechten eines solchen anerkannt bleiben? Auch als Blutsverwandte der feindlichen „Njemzi"? Zuerst schien es so. Im Sommer 1915 wurde es in deutschen Mennonitenkreisen bekannt, daß russische Brüder vom Roten Kreuz, etwa 35 bis 40 Mann, als Gefangene nach Deutschland eingebracht waren. Sofort suchten nun die deutschen Mennoniten, Fühlung mit diesen Gefangenen zu gewinnen. Prediger Händiges-Ibersheim durfte zuerst mit behördlicher Erlaubnis sie besuchen und ihnen brüderlichen Dienst in Seelsorge und in Unterstützung mit Geld erweisen. Diese russischen Mennoniten erzählten noch lauter Gutes von der Heimat in Rußland. Die russische Regierung hatte ihnen bisher nichts Böses getan, hatte sogar ihren Grundsatz der Wehrlosigkeit geachtet; nur die deutsche Sprache hatte man in Schule und Kirche verboten. Wir in Deutschland verbliebenen Mennoniten trösteten uns also mit dem Gedanken, dort in Süd-Rußland sei unsere wahre Heimat, wenn auch in russischer Umgebung, so doch sicher und geduldet wie sonst nirgends in der Welt.

Allein gar bald wurde diese Hoffnung getrübt. Immer sicherer traten die Nachrichten auf, daß die russische Regierung auch die Mennoniten von ihrem Land verjagen und nach Sibirien verpflanzen oder sonst im Reiche zerstreuen wollte. Immer dringender wurden die Hilferufe die zu offener Verhandlung mit der deutschen Regierung aufforderten. Diese solle in Erwägung ziehen, wo sie etwa die Deutschen aus Rußland, besonders auch die Mennoniten, ansiedeln könne, da in Rußland ihres Bleibens nicht mehr sein werde. So wollte also auch die russische Stiefmutter von ihren mennonitischen Kindern nichts wissen. Wohin dann? Zwar das deutsche Mutterland hatte sich besonnen; es hatte erkannt, daß wir Deutschrussen doch nicht einfach Russen wären, sondern eben Deutschrussen, d. h. Blutsverwandte, ja verlorne Kinder. Sie gab sich nun redliche Mühe, uns früher feindlich behandelte Deutschrussen in jeder Weise wohlwollend zu behandeln. Wir Zivilgefangene durften uns freier bewegen, und uns Broterwerb suchen. Die Kriegsgefangenen, darunter auch unsere mennonitischen Brüder, wurden unter bevorzugten Bedingungen meistens bei ihren Glaubensbrüdern untergebracht. Auch plante man eine Ansiedlung der aus Rußland vertriebenen Mennoniten in künftigen Kolonien oder Grenzländern des deutschen Reiches, wobei man ihnen auch in der Wehrlosigkeit ganz entgegenkommen wollte.

Um diese Zeit kam der Zusammenbruch Rußlands, der Friede zwischen Deutschland und Rußland und die Besetzung der Ukraine durch die deutschen Truppen. Letzteres bedeutete für unsere mennonitischen Kolonien in der Ukraine die Erlösung von der

Hämorrhoiden kuriert.

Ist jetzt 88 Jahre alt, arbeitet aber auf seinem Handwerk als Schmied und fühlt sich jünger, da Hämorrhoiden weg sind.

Der älteste aktive Schmied in Michigan hämmert noch immer auf seinem Amboß in der Stadt Homer — dank meiner innerlichen Methode zur Heilung von Hämorrhoiden.

Herr Jacob Lyon, Homer, Mich.

Ich wünschte, ihr könntet ihn erzählen hören von seinen vielen Erfahrungen mit Salben und anderen Mitteln zum Einreiben, ehe er meine Methode probierte. Hier folgt ein Brief den ich soeben von ihm erhalten habe:

Herrn E. R. Page, Marshall, Mich.
Werter Herr! Ich wünsche Sie in Kenntnis zu sezen was Ihre Behandlung für mich getan hat. Ich hatte viele Jahre an Hämorrhoiden gelitten und versuchte es mit allen möglichen Behandlungen, fand aber nie Erleichterung ehe ich die Ihrige fand. Ich bin jetzt völlig geheilt. Obwohl ich 88 Jahre alt und der älteste aktive Schmied in Michigan bin, fühle ich mich Jahre jünger seitdem ich von den Hämorrhoiden befreit bin. Gewiß werde ich es allen empfehlen, die in solcher Weise leiden. Sie mögen meinen Brief nach Belieben brauchen und ich hoffe, er wird andere veranlassen zur Erprobung dieses sehr guten Mittels.
Ergebenst,
J. L. Lyon.

Erlauben Sie keinem Arzt, das Messer zu brauchen und vergeuden Sie Ihr Geld nicht auf törichte Weise für Salben und dergleichen, sondern lassen Sie sich heute eine freie Probe meiner innerlichen Methode für die dauernde Heilung von Hämorrhoiden schicken. Ich wünsche besonders, dieselbe an Leute zu schicken, deren Fall hoffnungslos scheint und wo alle anderen Behandlungen fehlgeschlagen haben.

Freier Koupon.

E. R. Page,
1204 Page Bldg., Marshall, Mich.
Bitte senden Sie freie Proben Ihrer Methode an

_____

_____

_____

Es baut das System auf. Ein kürzlich von Frau Brig. Holte in Atwater, Sask., erhaltener Brief wird gewiß für manche Leser von Interesse sein. Sie schreibt: „Aus eigener Erfahrung weiß ich, daß Forni's Alpenkräuter ein gutes Heilmittel für Verdauungsstörungen ist und eine zerrüttete Gesundheit wieder herstellt. Andere hier, die dieses Heilmittel auch gebraucht haben, berichten ebenfalls gute Resultate." Forni's Alpenkräuter, das alte, bewährte Kräuterheilmittel, hat sich als Förderer der Verdauung und als Stärkungsmittel für die körperlichen Organe einen Weltruf erworben. Es ist keine Apothekermedizin. Wegen näherer Auskunft wende man sich an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

bolschewistischen Gewaltherrschaft. Wie die Bolschewisten schon damals im Taurischen Gouvernement gehaust hatten, geht daraus hervor, daß kurz vor dem Einrücken der deutschen Truppen in Halbstadt, fünf Männer, mir nichts, dir nichts erschossen wurden, darunter Lehrer Letkemann, der Sohn von Joh. Willems und der Bruder von Hermann Neufeld. Wir können uns vorstellen, mit welcher Begeisterung und mit welcher Danksagung gegen Gott die Ankunft der Besatzung der deutschen Truppen in der Ukraine gerade von unsern Mennonitendörfern begrüßt wurde. Hier erschien der deutsche Militarismus als Retter in der größten Not. Kein Wunder, daß er eine ansteckende Wirkung auf unsere wehrlosen Glaubensbrüder auszuüben begann. Unter der Gewaltherrschaft der bolschewistischen Bande glaubten sie erfahren zu haben, daß solch rohe Gewalt nicht mit wehrloser Güte, sondern nur mit Strenge, d. h. eben mit Gegenwehr überwunden werden könnte. Nun ließ sich ein großer Teil der mennonitischen Jugend dazu verleiten, Bürgerwehren zu organisieren, die von den anwesenden deutschen Offizieren eingeübt wurden, um so Frau und Kind, Hab und Gut vor den bolschewistischen Horden zu schützen.

Dazu kam noch eine versucherische Hoffnung. Deutschlands Macht reichte im Sommer 1918 nach Osten, ja bis in den Kaukasus. Ueberall bildeten sich in Rußland kleine, selbständige Republiken unter andern auch die Republik Krim. Wie verlockend wurde nun der Gedanke, die vielen deutschen Dörfer nördlich von der Halbinsel Krim, darunter die Kreise Mariupol, Berdiansk, Alexandrowsk, Melitopol usw. mit der Krim zu einem gemeinsamen kleinen Staat unter dem Schutze des deutschen Reiches zu vereinigen. Der Vertrauensrat der deutschen Kolonisten Südrußlands verhandelte bereits in Berlin mit der deutschen Regierung darüber. Sollte aber solch ein Staat zustande kommen, dann mußte er sich auch militärisch schützen können. Die Mennoniten standen also vor der Entscheidung, ob sie ihren Grundsatz von der Wehrlosigkeit aufgeben und dadurch am Aufbau einer eigenen Heimat mithelfen sollten oder nicht. Auf einer großen Bundeskonferenz wurde darüber beraten und beschlossen, denen keine Schwierigkeiten zu machen, die sich zu diesem Schritt innerlich gedrängt fühlten, und sie als Brüder auch weiterhin anzusehen. Die meisten jungen Leute ließen sich nun in die Bürgerwehr aufnehmen und lernten bei deutschen Unteroffizieren die Handhabung der Gewehre und das Marschieren, in begeisterten Herzen die Hoffnung auf die zu errichtende eigene Heimat. Dann endlich sollte auch ihnen der Begriff „Vaterland" nicht mehr nur der Ausdruck der religiösen Hoffnung auf den Himmel sein, sondern der inbegriff dessen, was uns das Leben in dieser Welt in Weib und Kind, Hab und Gut, Kultur und Bildung bietet.

Schluß folgt.

Unsere Mennonitischen Blättern sind gebeten, dieses zu kopieren.

Sehr viel Land für Ansiedlungen

wird beständig unserem Volke angeboten, und wenn nun das Frühjahr hier ist, kommt man mit Gegenden, die man im Winter nicht sehr wohl zeigen kann, oder aber Gegenden, die man nur zu Zeiten zeigen kann, wenn nach Jahren es einmal eine gute Ernte gegeben hat. Ich bitte nun zu bedenken bei der Auswahl seiner Heimat, daß ich nun über drei Jahre Sommer und Winter, langsam aber sicher mitgeholfen habe, die Ansiedlung bei Lake Charles in Louisiana zu vergrößern, daß diese Arbeit mit Erfolg gekrönt ist, und daß man ja sollte auch Lake Charles besichtigen und prüfen ehe man kauft. Wir bauen ja dort besonders Reis, doch wenn ich nun bewiesen, daß der Weizen-Farmer sich schnell mit dem Reisbau befreundet und daß der Grund daß eben Reisbau so sehr dem Weizenbau ähnlich, wenn ich nun aber weiter bewiesen, daß der Reisbau einträglicher, Jahr ein, Jahr aus, weil sicherer und wenn ich weiter bewiesen, daß das Klima äußerst gesund und angenehm Sommer und Winter und daß daraufhin dort eine schöne Anzahl unserer Leute wohnen, dann sollte man wie gesagt, die Sache prüfen. Lake C. selbst wächst mit Riesenschritten, der Landpreis steigt in gesunder Weise, immer mehr wird man bekannt mit der Umgebung und erfährt wie man dort viele Jahre schon mit großem Erfolge gewirtschaftet, also kein neues Experiment. Man findet weiter, daß man auch auf andere Weise mit Erfolg farmen kann, ohne Reis zu ziehen, daß z. B. Milchwirtschaft sich dort sehr rentiert und daß Schweine und Schafzucht sehr einträglich, in kurzem, daß man dort eigentlich alles ziehen kann, gerade so sicher wie in den alten Kolonien. Also nur langsam, und aufgepaßt, was dort unten passiert. Der Credit ist dort gut, man kann heute noch schöne Farmen, ja einige wenige die verrentet (und Reis bringt gute Renten) mit mäßiger Anzahlung kaufen, also leicht zur Heimat kommen. Ich fahre regelmäßig; bitte mir nur zu schreiben wann es paßt zu fahren, und ich will das übrige besorgen. A. S. Penner, College Campus, Newton, Kansas.

Ein christliches Hilfswerk in Deutschland.

Die Zeitschrift „Auf der Warte" bringt einen beachtenswerten Artikel über ein edles christliches Hilfswerk in Deutschland. Manchen Lesern mag es bekannt sein, daß dies die Zeitschrift der sogenannten Gemeinschaftsleute ist. Wer sind diese Leute? Es sind diejenigen unter den Protestanten Deutschlands, welche mit Ernst Christen sein wollen. Sie mißbilligen das Staatskirchentum und nehmen großen Anstoß daran, daß im alten Vaterland der Unglaube in die Kirche und Schule eingedrungen ist. Sie finden nicht mehr die nötige geistliche Nahrung in den Kirchen, darum versammeln sie sich außerhalb der Kirche zu der Predigt des reinen, unverfälschten Wortes

Fortsetzung auf Seite 16.

Die spanischen Brüder.

Von D. Alcock.

Fortsetzung.

Es ist für uns ein Rätsel, daß ein paar lobende, förmliche Worte aus dem Munde eines der gemeinsten und schändlichsten Menschen dem in Wahrheit edelherzigen Don Juan Alvarez fast als die höchste Freude seines Lebens gelten konnten. Er ehrte den König Philipp mit der begeisterten Untertanentreue seiner Zeit, seines Landes; während der Mensch Philipp ihm eine so unbekannte Person blieb wie der türkische Sultan. Um sich über das für ihn so schmeichelhafte Thema nicht weiter zu verbreiten, fuhr er jetzt fort:

„Der Herzog wollte mich mit Aufträgen heimsenden, er sagte freundlich, meine Wunde würde wohl einige Ruhe und Pflege nötig machen. Wenn ich auch wichtige Geschäfte in Sevilla zu regeln hatte — (hier stieg ihm die Röte bis zur Stirn) — hätte ich doch nicht freiwillig das Feld verlassen, wenn irgend ein Unternehmen mit der Aussicht auf ein gutes Gefecht geplant gewesen wäre. Doch wahrlich, Carlos, es ging seit dem Fall von S. Quentin schmählich langweilig bei uns zu. Obgleich unser König dabei war, und Heinrich von Frankreich nebst dem Herzog von Guise zur Armee gestoßen waren, standen alle da und starrten sich an, als ob sie erfroren wären. Solcher Sport gefällt mir nicht, nein, nein! Ich wurde Soldat, um für Seine Majestät zu fechten, aber nicht, um die Feinde zu begucken, als wären's bezahlte Puppen, die da zu meinem Spaß aufgestellt würden. Da war ich froh, einen Urlaub zu bekommen."

„Und dein wichtiges Geschäft in Sevilla? Darf ein Bruder fragen, was es war?"

„Ein Bruder darf fragen, was ihm gefällt, und erhält Antwort. Gratuliere mir, Carlos; ich habe die kleine Sache mit Donna Beatriz in Ordnung gebracht."

Halb verhüllt, halb offenbar lag in den leicht hingesagten Worten die tiefe, große Freude dieses starken Herzens.

„Mein Onkel," fuhr er fort, „ist meinen Absichten günstig; ich habe ihn niemals so freundlich gesehen. Weihnachten soll unsere Verlobung gefeiert werden, wenn deine stille Zeit hier vorüber ist."

Carlos wünschte ihm aufrichtig Glück. Er dankte Gott inbrünstig daß er das konnte; daß der Fallstrick, der sich ihm so gefährlich um die Füße gewunden, gerissen war und seine Seele sich befreit hatte. Nun durfte er vorwurfsfrei in seines Bruders Augen sehen. Doch schien ihm das alles sehr schnell gekommen Er sagte: „Du hast gewiß keine Zeit verloren."

„Wozu auch?" fragte Juan einfach. „Nach und nach ist immer zu spät" sagtest du früher; ich wollte, dies Sprichwort lernten sie dort im Felde." Ernster fügte er hinzu: „Ich fürchtete oft, ich würde durch meinen Aufenthalt dort alles hier einbüßen, weil er so lang dauerte. Du bist mir aber ein guter Bruder gewesen, Carlos."

„Mögest du das stets denken, mein Bruder," brachte Carlos nicht ohne ein Schmerzgefühl heraus; sein Gewissen erinnerte ihn, daß er dies Lob nicht verdiente.

„Was in aller Welt," fragte Juan hastig, „konnte dich veranlassen, dich hier zwischen diese schläfrigen Mönche zu begraben?"

„Die Brüder sind vorzügliche, gelehrte, fromme Leute. Ich bin hier nicht begraben," erwiderte Carlos lächelnd.

„Und wärst du zehn Klafter tief begraben, solltest du aus dem Grab hervorkommen, wenn ich dich zur Hilfe brauche."

„Fürchte nichts. Da du jetzt da bist, werde ich meinen Aufenthalt hier nicht verlängern, wie ich sonst getan hätte. Ich war aber hier sehr glücklich, Juan."

„Freut mich, es zu hören," sprach der fröhliche, unbefangene Juan. „Freut mich auch, wenn es dir nicht so sehr eilt, dich in den Dienst der Kirche einzureihen—wenn's auch der verehrte Oheim zu wünschen scheint, daß du mehr auf deinen Vorteil sähest und besser auf die fetten Benefizien achtetest. Ich glaube, seine Söhne haben sich den ganzen Vorrat weltlicher Klugheit angeeignet, der für die Familie ausreichen sollte, und dir und mir nichts übrig gelassen, Carlos."

„Das paßt auf Don Manuel und Don Balthasar, aber nicht auf Gonsalvo."

„Gonsalvo! der ist der allerschlimmste von den Dreien," rief Juan, und sein offenes, sonniges Gesicht zeigte einen Anflug von Zorn.

Carlos lachte. „Ich vermute, er hat dir sein Urteil über mich zu sagen geruht."

„Wäre er nicht ein elender Schwächling und Krüppel, so wollt' ich ihm mit der Spitze meines Schwertes antworten. Doch das ist eitles Geschwätz. Mein Brüderchen (da Carlos fast so groß, wie er selbst war, so bedeutete das Diminutiv nur einen Liebesausdruck, der an die Kindheit erinnerte und Männerlippen besser ziemt als der gleichbedeutende: geliebter Bruder!) Brüderchen, du siehst ernst und blaß und zehn Jahre älter aus, als da wir uns in Alcala trennten."

„So? es ist seitdem auch viel geschehen. Ich bin recht unglücklich und sehr glücklich gewesen."

Don Juan legte die gesunde Hand auf seines Bruders Schulter und sah ihm ernst ins Gesicht. „Keine Geheimnisse vor mir, Brüderchen," sagte er. „Magst du schließlich nicht der Kirche Diener werden, so sprich's, so nehme ich dich mit nach Frankreich oder wohin sonst in der bekannten Welt du gehen willst. Es handelt sich wohl um eine schöne Donna," meinte er noch mit durchdringendem, besonderem Blick.

„Nein, Bruder — das nicht. Ich habe dir sehr viel zu sagen, aber nicht jetzt, nicht heute."

„Wähle dir die Zeit, nur merke dir: kein Geheimnis. Das wäre die einzige unbrüderliche Handlung, die ich nie verzeihen würde."

„Ich bin über deine Wunde noch nicht beruhigt," sagte Carlos. Ein wenig moralische Feigheit bewog ihn, die Unterhaltung so zu wenden. „Ist der Knochen verletzt?"

„Glücklicherweise nein, nur gestreift. Es hätte nichts zu bedeuten gehabt, wenn sie der Chirurg ordentlich behandelt hätte. Man riet mir, sie einem geschickten Arzt zu zeigen; meine Vettern haben mir schon einen Mann empfohlen, der Arzt und Chirurg ist und sehr viel versteht, wie sie sagen."

„Doktor Christobal Losada?"

„Denselben. Deinen Liebling Gonsalvo haben sie eben veranlaßt, seine Kunst zu versuchen."

„Das freut mich herzlich," entgegnete Carlos. „Da hat er sich auch eben so sehr geändert, wie er es mir zur Last legt, aber, wie ich nicht zweifle, zum Guten!"

So floß die Unterhaltung weiter, viele Gegenstände berührend und keinen erschöpfend; aber stets die tiefere Region meidend, von der es dem einen Bruder bewußt war, daß sie in nicht ferner Zeit und zwar genau ergründet werden mußte. Um Juans willen um Eines willen, den er noch heißer als Juan liebte, durfte er, nein — wollte er die Aufgabe nicht vermeiden. Aber er brauchte erst — oder meinte es doch zu bedürfen — Betrachtung und Gebet, um mit Weisheit die Wahrheit zu sagen und sie tapfer seinem geliebten Bruder zu gestehen.

Enthüllungen.

Die von Carlos so gewünschte und doch gefürchtete Gelegenheit zu freiem Aussprechen mit seinem Bruder wurde unerwarte-

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Der verhockte Husten.

Bronchitis, Katarrh, Erkältung und Grippe werden schnell geheilt durch die

Sieben Kräuter-Tabletten.

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre und die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust.

Preis nur 30 Cents per Schachtel, 4 Schachteln $1.00, bei:

R. LANDIS, Dept. 2
Greenlawn Avenue, Cincinnati, O.

Leute in Canada können diese Tabletten beziehen bei Herrn Peter P. Elias, Box 62, Wymark, Sask.

Wenn Ihr gedenkt

nach Dallas, Oregon zu ziehen, Euch einen Pflaumengarten oder Farm-Wirtschaft zu kaufen, welche ich eine Anzahl an Hand habe zu verkaufen, so wendet Euch an oder schreibt an

G. Giesbrecht,
Real Estate,
618 Mill St., Dallas, Ore.

ter Weise verzögert. Es hätte weder den Begriffen der Zeit, noch seinem eigenen Gefühl entsprochen, den für den stillen Klosteraufenthalt bestimmten Zeitraum zu verkürzen, obwohl er ihn auch nicht zu verlängern suchte. Wenn nun auch Don Juan an jedem Besuchstag nicht zu kommen verfehlte, so wurde er doch stets von einem seiner Vettern Don Manuel und Don Balthasar, oder auch von beiden begleitet. Diese oberflächlichen, weltlich denkenden Jünglinge kümmerten sich wenig darum, daß lang getrennte Brüder sich vieles zu sagen haben, worein sich Fremde nicht mischen sollen; sie glaubten ihren ärmeren Verwandten noch eine große Ehre mit ihrer Gunst und Aufmerksamkeit zu erweisen.

In ihrer Gegenwart beschränkte sich die Unterhaltung notwendig auf die nähern Umstände des Feldzugs und auf Familienangelegenheiten. Ob Don Balthasar den gewünschten Posten bei der Regierung erhalten würde; ob Donna Sancha die unschätzbare Gabe ihrer Hand dem Don Beltran Vivarez oder dem Don Alonso de Giron erteilen würde; und ob dann der abgewiesene Freier sich selbst oder den beglückten Nebenbuhler erstäche — das waren Fragen, deren Carlos bald herzlich müde ward. Nur das interessierte ihn höchlich, was Donna Beatriz betraf. Was er sich auch einst zu träumen erlaubt, als er selbst auf das Herz des noch so jungen Kindes gehofft, so fiel es ihm doch nie ein, daß sie dem ausgesprochenen Wunsch ihres Vormundes, der sie für Juan bestimmte, nur mit einem Gedanken zu widerstreben geneigt sein könnte. Fortsetzung folgt.

Fortsetzung von Seite 14.

Gottes. Oft in kleinen Gruppen versammeln sie sich zur Betrachtung des Wortes Gottes und zum Gebet. Diese Gemeinschaften erwählen sich Vorsteher und Prediger, die auf dem Felsengrund des Wortes Gottes stehen und sich nicht scheuen, die Wahrheit zu verkündigen. Ihre wöchentliche Zeitschrift „Auf der Warte" ist eins der besten uns bekannten Blätter.

Geld in Geflügelzucht

Rassenechte Zuchttiere und Bruteier, 16 Sorten Land- und Wassergeflügel sowie

Brutmaschinen

und Aufzuchtsapparate, Heißwasserheizung. Lehrreiches, deutsches Zirkular: „Wie wir unseren Erfolg errangen", und Preisliste **frei.**

OAK PARK POULTRY FARM
Dept. 32 Des Moines, Iowa.

Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde

Newvermifuge-Kapseln.

Rettet Eure Pferde von der schrecklichen Wurmplage!

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Tausende von Tierärzten und Pferdebesitzern teilen uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel „Newvermifuge" Hunderte von Bots und Pin-Würmern von einem einzelnen Pferde entfernte. Dieses Mittel kann ohne Futterwechsel eingegeben werden; auch kann man es bei Fohlen anwenden. Diese Kapseln sind garantiert und wohlbekannt als das allerbeste Wurmmittel im Markte. Preis: 12 Kapseln für $3.00; zwei Dutzend Kapseln für $5.00; vier Dutzend mit Instrument zum Eingeben $10.00; portofrei mit Gebrauchsanweisung versandt. Jeder Pferdezüchter sollte dieses berühmte Mittel stets an Hand haben. Um versorgt zu sein, schicken Sie Ihre Bestellung sofort ein. Das einzige zuverlässige Mittel.

Hütet Euch vor Nachahmungen.

FARMERS' HORSE REMEDY CO.,
Dept. J 592—7. Strasse, Milwaukee, Wis.

Gesunde, glückliche Kinder
und Erwachsene findet man in den Familien, wo
Forni's

Alpenkräuter

das Hausmittel ist. Es entfernt die Unreinigkeiten aus dem System und macht neues, reiches, rotes Blut und festes, kräftiges, gesundes Fleisch.

Es ist bereitet aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern, und ist besonders für Kinder und schwächliche Personen geeignet.

Apotheker können es nicht liefern. Wegen näherer Auskunft schreibe man an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501-17 Washington Blvd. Chicago, Ill.
(Zollfrei in Canada geliefert)

In der Nummer dieser Zeitschrift vom 15. Februar 1920 veröffentlicht ein bekannter Gemeinschaftsmann, Lehrer Wilhelm Kniepkamp in Elberfeld (Adresse: Zimmerstraße 38) den besagten Artikel über ein christliches Hilfswerk. Der Artikel, welcher hier folgt, gibt eine anschauliche Beschreibung über die Natur und den Umfang dieses Werks.

„Wahrheit ohne Uebertreibung wollen meine Leser hören, und darum möchte ich ihre Aufmerksamkeit auf ein edles, aber wenig bekanntes Hilfswerk richten, das jetzt verzehnfacht, ja verhundertfacht werden müßte: Es ist die von Schwester Eva von Tiele-Winckler ins Leben gerufene Heimat für Heimatlose, die in Deutschland im ganzen etwa 40 Niederlassungen mit zusammen etwa 2000 armen und verlassenen Kindern, vom zarten Säugling an bis hinauf zum 14-jährigen Buben und Mädchen, besitzt, die dort leibliche und geistige Pflege finden. Wie wenig Geschrei diese Heimaten machen, ersieht man daraus, daß ich bis im vorigen Jahre nichts von dem Dasein dieser schönen Heimstätten wußte. Dann aber besuchte ich mehrere nacheinander und war ganz ergriffen von dem Werke der Barmherzigkeit, das dort getrieben wird. Jeder der 40 Heimaten steht ein Schwester als „Mütterchen" vor. Die Kinder sind in mehrere Gruppen eingeteilt, „Familien" genannt, die von andern Schwestern, „Tanten", geleitet werden. Manche größere Heimaten besitzen sogar eine eigene Schule; in den meisten aber besuchen die Kinder die Stadt- oder Dorfschule. Feste, regelmäßige Einnahme besitzen die Heimaten fast gar nicht, sondern sie sind fast alle auf die Unterstützung der Freunde von nah und fern angewiesen. Kollektiert wird nicht, sondern die Schwestern breiten mit den Kindern im täglichen Gebet ihre Anliegen vor dem Herrn aus und erwarten, daß Er sie nicht verlassen noch versäumen wird.

Schluß folgt.